

KRIEGSENDVERBRECHEN
Der Rückzug der Wehrmacht
und die letzte Phase des Zweiten
Weltkriegs

CRIMES AT WAR'S END
The Retreat of the Wehrmacht
and the Final Phase of WWII

09.–11.4.2025

Heeresgeschichtliches Museum
1030 Wien, Arsenal 1

SIMON WIESENTHAL CONFERENCE

HGM
HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM

WIENER WIESENTHAL INSTITUT
FÜR HOLOCAUST-STUDIEN (WII)

Simon Wiesenthal Conference 2025

Abstracts & CVs

Inhaltsverzeichnis / *Table of Content*

BEGRÜßUNG / <i>WELCOME</i>	5
DIETER POHL: EINFÜHRUNG / <i>INTRODUCTION</i>	6
<u>PANEL I: EROSION MILITÄRISCHER STRUKTUREN / <i>THE EROSION OF MILITARY STRUCTURES</i></u>	7
CHRISTIAN STEIN	8
DIE WEHRMACHTSRÜCKZÜGE AN DER OSTFRONT 1941–1945	
JÜRGEN KILIAN	9
EROSION MILITÄRISCHER STRUKTUREN UND DYNAMISIERUNG VON GEWALT: DER RÜCKZUG DER WEHRMACHT AUS DEM LENINGRADER GEBIET (1943/44)	
BASTIAAN WILLEMS	10
FROM BELORUSSIA TO EAST PRUSSIA: WEHRMACHT CONDUCT IN EAST PRUSSIA DURING THE CLOSING YEAR OF THE SECOND WORLD WAR	
<u>PANEL II: RÄUMUNG VON GEFÄNGNISSEN UND KONZENTRATIONSLAGERN / <i>THE EVACUATION OF PRISONERS AND CONCENTRATION CAMPS</i></u>	11
KATARZYNA WONIAK	12
„EINE ERSCHRECKENDE SPUR“: MORDE AN GEFÄNGNISINSASSEN IM DEUTSCH BESETZTEN POLEN	
MAXIMILIAN BECKER	13
DIE EVAKUIERUNG DER JUSTIZHAFTSTÄTTEN IN DEN EINGEGLIEDERTEN OSTGEBIETEN	
MARCIN OWSIŃSKI	14
DREI PHASEN DER EVAKUIERUNG DES LAGERS STUTTHOF (JANUAR–MAI 1945): GENESIS – EREIGNISSE – KONSEQUENZEN	
JANINE FUBEL	15
„LAGER IN BEWEGUNG“: DIE EVAKUIERUNG UND AUFLÖSUNG DES KONZENTRATIONSLAGERKOMPLEXES SACHSENHAUSEN 1945	
<u>PANEL III: RÜCKZUGSVERBRECHEN (UKRAINE, FINNLAND, BELARUS) / <i>CRIMES DURING RETREAT (UKRAINE, FINLAND, BELARUS)</i></u>	16
JOHANNES SPOHR	17
VON DER BESATZUNG ZUM RÜCKZUG: GEWALT GEGEN DIE ZIVILBEVÖLKERUNG IN DER UKRAINE WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGES	
ALEXANDRA BIRCH	18
A MINED AND DROWNED LAND: NAZI CRIMES AGAINST THE INDIGENOUS SKOLT SAAMI DURING THE LAPLAND WAR (1944–45)	

ANNE-LISE BOBELDIJK	19
<i>KRIEGSENDVERBRECHEN OR A CONTINUATION OF VIOLENCE? REDEFINING THE OZARICHI CAMPS IN NAZI-OCCUPIED BELARUS</i>	

PANEL IV: TAT UND TÄTERSCHAFT – MOTIVATIONEN – STRUKTUREN / ACTS AND PERPETRATORS – MOTIVATIONS – STRUCTURES **20**

JOHANNES GLACK	21
TÄTERMOTIVE BEI NS-ENDPHASEVERBRECHEN IM HEUTIGEN ÖSTERREICH AM BEISPIEL DER MASSAKER VON RANDEGG UND GÖSTLING AN DER YBBS IM BEZIRK SCHEIBBS/NIEDERÖSTERREICH	
NICOLE-MELANIE GOLL	22
KONZENTRATION NATIONALSOZIALISTISCHER GEWALT IN DER PROVINZ: GEWALTHANDLUNGEN VON GESTAPO UND WAFFEN-SS AM BEISPIEL DER MASSENERSCHEßUNGEN IN DER SS-KASERNE GRAZ ZU KRIEGSENDE 1945	
MICHAEL WALTHER	23
DELEGATION DER GEWALT: DER GEILENBERG-STAB UND DAS RÜSTUNGSPROJEKT „WÜSTE“	
MARTIN CLEMENS WINTER	24
MASSEGEWALT INMITTEN DER GESELLSCHAFT: DIE TODESMÄRSCHES UND DIE DEUTSCHE BEVÖLKERUNG	

PANEL V: ZIVILE OPFER, KINDER / CIVILIAN AND CHILD VICTIMS **25**

CHRISTOPH DIECKMANN	26
DIE VERGESSENE OPFERGRUPPE DER ZWANGSEVAKUIERTEN SOWJETISCHEN ZIVILISTEN IN LITAUEN 1943/1944.	
YULIYA VON SAAL	27
KRIEGSENDVERBRECHEN AN KINDERN IM BESETZTEN BELARUS (1943/1944): DAS LAGER „5. REGIMENT“ IN VICEBSK ALS EXPERIMENTIERFELD DES RÜCKZUGS	
JOHANNES-DIETER STEINERT	28
DIE DEPORTATION SOWJETISCHER KINDERZWANGSARBEITER BEIM DEUTSCHEN RÜCKZUG AUS OSTEUROPA	

PANEL VI: UNGARISCH-JÜDISCHE ZWANGSARBEITER:INNEN / HUNGARIAN JEWISH FORCED LABORERS **29**

BORBALA KRIZA	30
“I WILL NEVER FORGET THE GERMAN SOLDIER’S COLD BLUE EYES”: SURVIVOR AND WITNESS TESTIMONIES ABOUT MASS KILLINGS IN WESTERN HUNGARY IN MARCH 1945	
ISTVÁN PÁL ÁDÁM	31
THE FIGURE OF IMRE RUBÁNYI: THE DOCTOR BEHIND THE ALLEGED GASSING OF HUNGARIAN FORCED LABORERS IN KŐSZEG IN MARCH 1945	
JOANA KRIZANITS	32
ORGANIZED KILLINGS OF HUNGARIAN JEWS ON AUSTRIAN TERRITORY IN THE <i>ENDPHASE</i> (FINAL PHASE) OF WWII	

INTERVENTION:	33
SPUREN DER NS-ZEIT AM ARSENAL-GELÄNDE / TRACES OF THE NATIONAL SOCIALIST PERIOD AT ARSENAL SITES	
INTERVENTION:	34
„EINE STUNDE HISTORY“ – DIE LETZTEN MONATE DES KRIEGES	
<u>PANEL VII: RÜCKZUGSVERBRECHEN – PARTISANENBEKÄMPFUNG / CRIMES</u>	
<u>DURING RETREAT – PARTISAN WARFARE</u>	35
<hr/>	
MICHEL SCHEIDEGGER	36
DER BLICK IN DEN MIKROKOSMOS: FRONTVERBÄNDE UND RÜCKZUGSVERBRECHEN AM BEISPIEL DER 35. INFANTERIEDIVISION	
AIKO HILLEN	37
„SEHR STÖRENDE PARTISANENAKTIONEN, DIE ABER ERFOLGREICH BEKÄMPFT WURDEN“: DAS MASSAKER VON SAN POLO AM 14. JULI 1944	
CARLO GENTILE	38
ZWISCHEN PARTISANENKRIEG UND KALTEM KRIEG: DEUTSCHE REPRESSION UND VERBRECHEN IN DER ENDPHASE DER BESATZUNG IN ITALIEN 1944/45	
<u>PANEL VIII: ZWANGSARBEIT, DESERTEURE, GEFANGENE / FORCED LABOR, DESERTERS, PRISONERS</u>	39
<hr/>	
CHRISTINE GLAUNING	40
„ES IST IN ALLEN SICH ZEIGENDEN FÄLLEN SOFORT UND BRUTAL ZUZUSCHLAGEN“: KRIEGSENDVERBRECHEN AN ZIVILEN ZWANGSARBEITER:INNEN	
PETER PIRKER	41
RACHE AN „VERRÄTERN“ UND „SABOTEUREN“. DER UMGANG MIT DESERTEUREN DER WEHRMACHT IN DER KRIEGSENDPHASE	
KATEŘINA PORTMANN/ZUZANA CILEROVÁ	42
VERGANGENHEITSPOLITIK: UMGANG MIT DER GEWALT GEGEN GEFANGENE AM ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGS. DER FALL REICHSGAU SUDETENLAND	

Begrüßung / Welcome

Jochen.boehler@vwi.ac.at (Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien – VWI)

Jochen Böhler ist Direktor des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI). Er studierte Neuere Geschichte an der Universität zu Köln. Von 2000 bis 2010 baute er die Abteilung „Krieg und Fremdherrschaft im Jahrhundert der Extreme“ am Deutschen Historischen Institut in Warschau auf, wo er über die Verbrechen der Wehrmacht in Polen 1939 promovierte. Von 2010 bis 2019 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Imre Kertész Kolleg in Jena, wo er sich mit einer Monographie über die Gewaltfolgen des Ersten Weltkriegs in Ostmitteleuropa habilitierte. Von 2017 bis 2022 lehrte er osteuropäische Geschichte an der Sorbonne-Universität in Paris und an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Er war Stipendiat am United States Holocaust Memorial Museum in Washington, D.C. und in Yad Vashem in Jerusalem.

georg.hoffmann@hgm.at (Heeresgeschichtliches Museum, Wien)

Georg Hoffmann ist seit 2023 Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien (HGM) und verantwortet dessen strategische Neuausrichtung. Er studierte Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz und promovierte mit der Publikation „Fliegerlynchjustiz. Gewalt gegen abgeschossene alliierte Flugzeugbesatzungen 1943–1945“. Seine wissenschaftliche Laufbahn führte ihn an das Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität-Graz (wissenschaftlicher Mitarbeiter, 2008–2017), an das Haus der Geschichte Österreich (Kurator, 2017–2019) sowie das Österreichische Staatsarchiv und die Landesverteidigungsakademie. Er war Fellowship-Holder an der Andrassy Universität Budapest und der University of New Orleans.

dieter.pohl@aau.at (Alpen Adria Universität Klagenfurt)

Dieter Pohl ist seit 2010 Professor für Zeitgeschichte mit besonderer Berücksichtigung Ost- und Südosteuropas an der Universität Klagenfurt. Er studierte Geschichte und Politikwissenschaften in München und wurde 1995 mit einer Dissertation zum Holocaust in Ostgalizien promoviert. Von 1995 bis 2010 war er Mitarbeiter, zuletzt Abteilungsleiter im Institut für Zeitgeschichte München – Berlin. Nach Forschungen zur Geschichte der DDR wurde er 2016 mit einer Arbeit zur deutschen Besatzungspolitik in der Sowjetunion habilitiert. Er hat bisher sieben Monographien publiziert und war an der 16bändigen Edition „Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden“ (publ. 2008-2021) führend beteiligt. Er ist Mitglied zahlreicher internationaler Gremien.

kerstin.von.lingen@univie.ac.at (Universität Wien)

Kerstin von Lingen ist Historikerin an der Universität Wien und dort seit 2019 Professorin für Zeitgeschichte (Vergleichende Diktatur-, Gewalt- und Genozidforschung). Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Militärgeschichte, Holocaust, Dekolonisierungsprozesse, zeithistorische Rechtsgeschichte, sowie globale Migrations- und Zwangsarbeitsforschung. Unter ihren Publikationen sind drei Monographien (z.B. *Kesselrings letzte Schlacht. Kriegsverbrecherpolitik, Vergangenheitspolitik, Wiederbewaffnung*, Paderborn 2004) sowie Tagungsbände (z.B. mit Peter Pirker, *Deserteure der Wehrmacht und der Waffen-SS. Entziehungsformen, Solidarität, Verfolgung*, Paderborn 2023). Auf Englisch zuletzt zur Umweltgeschichte des Ersten Weltkriegs (mit Kerstin S. Jobst, Oksana Nagornaia) *The Great War and the Anthropocene. Empire and Environment, Soldiers and Civilians on the Eastern Front*, Brill 2024.

Dieter Pohl

(Alpen Adria Universität Klagenfurt)

Einführung / Introduction

dieter.pohl@aau.at

Dieter Pohl ist seit 2010 Professor für Zeitgeschichte mit besonderer Berücksichtigung Ost- und Südosteuropas an der Universität Klagenfurt. Er studierte Geschichte und Politikwissenschaften in München und wurde 1995 mit einer Dissertation zum Holocaust in Ostgalizien promoviert. Von 1995 bis 2010 war er Mitarbeiter, zuletzt Abteilungsleiter im Institut für Zeitgeschichte München – Berlin. Nach Forschungen zur Geschichte der DDR wurde er 2016 mit einer Arbeit zur deutschen Besatzungspolitik in der Sowjetunion habilitiert. Er hat bisher sieben Monographien publiziert und war an der 16bändigen Edition „Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden“ (publ. 2008-2021) führend beteiligt. Er ist Mitglied zahlreicher internationaler Gremien.

Panel I: Erosion militärischer Strukturen / *The Erosion of Military Structures*

Mittwoch, 9. April 2025 / *Wednesday, 9 April 2025*

11:30–13:00

Chair: Richard Germann (Heeresgeschichtliches Museum, Wien)

r.germann@hgm.at

Richard Germann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsabteilung des Heeresgeschichtlichen Museums (HGM; Wien) Fachbereich Zeitgeschichte. Er studierte Geschichte an der Universität Wien, wo er 2006 mit einer Arbeit zu „österreichischen“ Wehrmachtsangehörigen in Ost- und Südosteuropa 1941 – 1945 promovierte. Von 2008 – 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ludwig-Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft (LBIHS) wo er u. a. mit einem FWF-Einzelprojekt am internationalen Forschungsprojekt „Wahrnehmung und Deutung des Zweiten Weltkrieges“ (Leitung: Sönke Neitzel, Harald Welzer) teilnahm. Ab 2018 am Institut für Zeitgeschichte (Universität Wien) Senior Research Fellow und Lehrveranstaltungsleiter (solo, wie auch gemeinsam mit Gerhard Botz, Kerstin v. Lingen oder Hans Safrian).

Christian Stein

(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

Die Wehrmacht Rückzüge an der Ostfront 1941–1945

Ende März 1943 triumphierte das Oberkommando der deutschen Heeresgruppe Mitte: „Der Ablauf der Bewegungen vollzog sich wie ein Uhrwerk, genau nach dem von der Heeresgruppe vorgegebenen Zeitplan. Die bis ins Einzelne getroffenen Vorbereitungen und die erfolgreichen Nachhutkämpfe haben der Truppe neuen Aufschwung gegeben.“ In den Wochen zuvor hatten sich zwei deutsche Armeen aus der Region um die Städte Ržev und Vjáz'ma zurückgezogen und dabei ein völlig zerstörtes, ausgeplündertes und weitgehend entvölkertes Gebiet hinterlassen. Diese Operation galt fortan als „Musterrückzug“, doch bei weitem nicht jeder deutsche Rückzug lief derart nach Plan. Von den 47 Monaten des Krieges gegen die Sowjetunion zog sich die Wehrmacht rund 30 Monate lang an mindestens einem Frontabschnitt in größerem Maßstab zurück. Stets mussten die Befehlshaber dabei fürchten, dass sich die Rückwärtsbewegung in eine heillose Flucht verwandele. Gemeinsam war aber all diesen Operationen, dass die deutschen Soldaten enorme Zerstörungen zulasten der örtlichen Zivilbevölkerung anrichteten und möglichst viele wirtschaftliche Güter abtransportieren ließen oder vernichteten. Diese Verwüstungen prägten ganz Osteuropa auf Jahrzehnte hin. Ab Anfang 1943 zwangen die Deutschen zudem insgesamt 2,5 bis 3 Millionen Menschen dazu, der Wehrmacht nach Westen zu folgen, um sie später zur Zwangsarbeit einzusetzen. Diese Evakuierungsgewalt war mit den Kampfhandlungen auf Engste verwoben, die hohen deutschen Militärs betrachteten sie sogar als elementaren Bestandteil der Operationsführung. Auch für die Soldaten gehörte das Abbrennen sowjetischer Dörfer bald selbstverständlich zu jeder Rückzugsbewegung wie das Verladen von Material oder das nächtliche Marschieren. Die Art und Weise, wie die Wehrmachtverbände die Gebiete verwüsteten, variierte derweil und hing entscheidend davon ab, inwiefern man Tempo, Ausmaß und Verlauf der eigenen Bewegungen selbst bestimmen konnte. Von der Jahreswende 1941/42 bis zum Kriegende 1945 zeigt sich hier eine ungleichmäßige Entwicklung, in deren Verlauf die Wehrmacht vor allem ab Sommer 1943 ihre Rückzüge immer weniger kontrollieren konnte. Ausgehend vom vermeintlichen „Musterrückzug“ im März 1943 soll der Konferenzbeitrag diesen Prozess beleuchten.

christian.stein@geschichte.uni-freiburg.de

Christian Stein hat sein Dissertationsprojekt mit dem Thema: „Die deutschen Rückzüge an der Ostfront des Zweiten Weltkriegs, 1941–1945“ im Februar 2024 abgeschlossen. Betreut wurde es von Prof. Dr. Ulrich Herbert an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Die Veröffentlichung ist im September 2025 geplant. In diesem Rahmen war Christian Stein von 2019 bis 2022 nacheinander Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut Moskau (extern) und an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Seit Anfang 2023 ist er im Schuldienst, momentan am Kolleg St. Sebastian in Stegen. Von ihm erschien u. a.: „Kontrollverlust und unumkehrbare Tatsachen. Die deutschen Rückzüge an der Ostfront des Zweiten Weltkriegs“, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 81 (2022), S. 91–115.

Jürgen Kilian

(Universität Bayreuth & TU Bergakademie Freiberg)

Erosion militärischer Strukturen und Dynamisierung von Gewalt: Der Rückzug der Wehrmacht aus dem Leningrader Gebiet (1943/44)

Anders als in anderen Teilen der Sowjetunion wurde die Taktik der ‚verbrannten Erde‘ im Umland von Leningrad lange vor dem deutschen Rückzug initiiert. Die Heeresgruppe Nord hatte dort zweieinhalb Jahre lang versucht, die Metropole an der Neva auszuhungern und sich dabei auf eine statische Kriegführung beschränkt. Das Hinterland befand sich währenddessen unter Militärverwaltung. Deren Zielsetzung bestand darin, die Fronttruppen mit Lebensmitteln und Arbeitskräften „aus dem Lande“ zu versorgen.

Diese wirtschaftliche Ausbeutung sollte ihren Höhepunkt allerdings erst in der Endphase der Okkupation erreichen. In Erwartung einer Großoffensive der Roten Armee wollte die Wehrmacht zur Jahreswende 1943/44 binnen weniger Wochen aus dem Gebiet „das Letzte herausholen“. Gleichzeitig zielten die militärischen Führungsstäbe auf eine nachhaltige Schwächung des feindlichen Kriegspotentials ab. Der vorrückende Gegner sollte nur noch eine Wüste vorfinden. In Führung und Truppe bestanden kaum Bedenken gegen dieses Vorhaben.

Die Landeseinwohner setzten defensive Strategien dagegen, was meist aus einer Flucht in die Wälder oder im Vergraben von Lebensmitteln bestand. Darauf reagierte die Besatzungsmacht wiederum mit brutalen Gegenmaßnahmen. Dörfer wurden niedergebrannt und Zivilpersonen ermordet. Gleichzeitig verwischten sich die ohnehin unscharfen Trennlinien zwischen Partisanenbekämpfung und der Taktik der ‚verbrannte Erde‘.

Diese Rahmenbedingungen hatten zur Folge, dass sich die Handlungsspielräume der unteren Truppenführung und selbst einzelner Soldaten beträchtlich ausweiten konnten. Es kam vermehrt zu Eigenmächtigkeiten und Ausschreitungen, was die Kommandobehörden aus ökonomischen wie disziplinarischen Gründen zu kanalisieren suchten. Die faktische Wirkung normativer Verbote blieb jedoch begrenzt. Stattdessen entwickelte der Vernichtungskrieg nochmals eigene Triebkräfte, die in der Regel eine weitere Eskalation der Gewalt, zugleich aber auch einen Kontrollverlust seitens der Truppenführung nach sich zog.

Der Beitrag sucht solche Gewaltdynamiken vor dem Hintergrund einer sich auflösenden Besatzungsherrschaft und Erosion militärischer Strukturen zu analysieren. Dabei werden sowohl die Makro- als auch die Mikroebenen militärischen Handelns untersucht. Mit Blick auf die Gewaltkultur der Wehrmacht werden die Rahmenbedingungen des NS-Staates ebenso zu berücksichtigen sein wie die militärischen Organisationsstrukturen, die Dispositionen der Akteure, aber auch situative Einflüsse.

juergen.kilian@uni-bayreuth.de

Jürgen Kilian ist Privatdozent für Neueste Geschichte an der Universität Bayreuth sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Freiberg. Er forschte am Münchner Institut für Zeitgeschichte und an der Universität zu Köln. Sein Forschungsschwerpunkt liegt in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts mit besonderem Fokus auf der Zeit des Nationalsozialismus. Nach einer Dissertation zur deutschen Militärbesatzung im russischen Nordwesten (1941–44) erstellte er eine Studie zur Rolle des Reichsfinanzministeriums bei der wirtschaftlichen Ausbeutung Europas im Zweiten Weltkrieg. Dem folgte eine gruppenbiographische Untersuchung zu den deutschen Kolonialgouverneuren (zugleich Habilitationsschrift). Demnächst erscheint von ihm eine Studie über amtliche Statistik in Diktatur und Demokratie.

Bastiaan Willems

(Lancaster University, United Kingdom)

From Belorussia to East Prussia: Wehrmacht Conduct in East Prussia During the Closing Year of the Second World War

This paper will explore Wehrmacht behaviour in East Prussia in 1944–45, focusing particularly on its treatment of German civilians, forced labourers, and Jews. It argues that the army's behavioural patterns are remarkably similar to earlier years: both the Wehrmacht's attitude to evacuation and its treatment of 'sub-humans' were endemic to its behaviour during times of retreat. The army's best-known excesses – i.e. those which in the postwar years could be tried – were not incidental flare-ups, but part of a larger pattern. It is therefore necessary to look at the events in East Prussia holistically: violence against one group cannot be understood without considering the larger patterns of violence that could also be directed against other groups.

Years of war had numbed the German soldier and had permanently altered his outlook – often for the worse. This newly emerging outlook on everyday life came to define military conduct, and crucially it continued to shape the actions of troops as they retreated onto German soil. The idea is reminiscent of Hannah Arendt's 'Imperial Boomerang effect', which was first to suggest that 'violence against the "subject races" [can] spread to the imperial nation'. This also aligns with the findings of Ackermann, Fubel and Weber, who recently encouraged scholars to consider the Second World War as an *Evakuierungskrieg*: scorched earth policies, deportation, and mistreatment of populations became normalised within the wider scope of the German retreat.

Using East Prussia as a case study, Willems' argument pushes these ideas to their logical conclusion: the radicalised behavioural patterns that became ingrained in the Wehrmacht's command structure and in the minds of many of its troops during their time in the Soviet Union can still clearly be distinguished during the final fighting on home soil. The different crimes the members of the Wehrmacht committed, as well as crimes committed by local Party or Gestapo offices, cannot be understood without considering the proximity of the fighting itself. East Prussia was fought over from August 1944 to May 1945 – eight months, longer than any other German province – and by examining both the crimes and their contexts, Willems' paper offers an analytical framework in which to place the criminal excesses of the final phase of the war.

b.willems@lancaster.ac.uk

Bastiaan Willems is a Lecturer in the History of War in 20th Century Europe at Lancaster University. His research combines themes of war, genocide, and displacement, and focuses on the final year of the Nazi dictatorship. In 2021 he published "Violence in Defeat. The Wehrmacht on German Soil, 1944–1945" with Cambridge University Press. More recently he co-edited "A Transnational History of Forced Migrants in Europe: Unwilling Nomads in the Age of the Two World Wars, and Perpetration and Complicity under Nazism and Beyond – Compromised Identities?", which both appeared with Bloomsbury Academic. His most recent article, "Intra-ethnic Violence in the Dying Days of the Reich: Local Perspectives on Late-War Summary Executions" was published in the *Journal of Contemporary History* in 2025.

Panel II: Räumung von Gefängnissen und Konzentrationslagern / *The Evacuation of Prisoners and Concentration Camps*

Chair: Jochen Böhler (Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien – VWI)

jochen.boehler@vwi.ac.at

Jochen Böhler ist Direktor des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI). Er studierte Neuere Geschichte an der Universität zu Köln. Von 2000 bis 2010 baute er die Abteilung „Krieg und Fremdherrschaft im Jahrhundert der Extreme“ am Deutschen Historischen Institut in Warschau auf, wo er über die Verbrechen der Wehrmacht in Polen 1939 promovierte. Von 2010 bis 2019 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Imre Kertész Kolleg in Jena, wo er sich mit einer Monographie über die Gewaltfolgen des Ersten Weltkriegs in Ostmitteleuropa habilitierte. Von 2017 bis 2022 lehrte er osteuropäische Geschichte an der Sorbonne-Universität in Paris und an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Er war Stipendiat am United States Holocaust Memorial Museum in Washington, D.C. und in Yad Vashem in Jerusalem.

Katarzyna Woniak
(*Universität Augsburg*)

„Eine erschreckende Spur“: Morde an Gefängnisinsassen im deutsch besetzten Polen

„Wo sind [die Deutschen]? Weggeblasen. Und doch gibt es eine erschreckende Spur“. Jadwiga S. beschrieb in ihrem Tagebuch ausführlich ihr Entsetzen über die deutschen Verbrechen an Häftlingen im Gestapo-Gefängnis in Płock am 19. Januar 1945, zwei Tage vor dem sowjetischen Einmarsch. Tatsächlich hatte die örtliche Gestapo das Gefängnis mit ihren polnischen Gefangenen in Brand gesetzt. Die Polen wertete dies als gezielten Versuch, Spuren der Misshandlung von Gefangenen zu verwischen.

Es handelte sich hierbei keinesfalls um ein isoliertes Verbrechen. Eine solche Strategie zur Vertuschung von Verbrechen wurde von der Gestapo z. B. auch in Mława (17. Januar 1945) und Zamość (21. Januar 1944) angewandt. Die letzten Tage der deutschen Besatzung waren in vielen polnischen Städten der Höhepunkt des Gestapo-Terrors, die geradezu ‚wütete‘. Die historische Forschung hat sich mit diesen Morden punktuell befasst. Es fehlt jedoch die Perspektive der lokalen Bevölkerung auf diese Verbrechen. Den Bewohnern vieler Städte und Gemeinden blieb die Aufgabe überlassen, die gefolterten und verbrannten Körper der Opfer aus der Asche zu bergen, sie zu beerdigen und ihrer zu gedenken. Der Vortrag fragt in erster Linie nach den Emotionen der Zivilbevölkerung in diesen Tagen? Gab es eine reale Angst vor Repressalien seitens der flüchtenden Deutschen? Welche Reaktionen löste die Aufdeckung von Verbrechen an Gestapo-Häftlingen aus?

katarzyna.woniak@uni-a.de

Katarzyna Woniak, Historikerin und Ethnologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Augsburg mit eigenem DFG-Projekt „Emotionen unter extremen Bedingungen. Gefühlswelten in Polen unter deutscher Besatzung, 1939–1945“. Ihr Forschungsinteresse gilt der Zwangsarbeit und der Besatzungsgeschichte im Zweiten Weltkrieg. Außerdem befasst sie sich mit Themen der Medizin- und Geschichtsethik sowie deutsch-polnischen Erinnerungsorten. Zuletzt stellte sie ihre Monografie „Zwangswelten. Emotions- und Alltagsgeschichte polnischer ‚Zivilarbeiter‘ in Berlin 1939–1945“ in polnischer und deutscher Sprache fertig.

Maximilian Becker

(Institut für Zeitgeschichte München-Berlin)

Die Evakuierung der Justizhaftstätten in den eingegliederten Ostgebieten

Die Justiz und ihre Haftanstalten waren ein wichtiger Teil der deutschen Herrschaft im besetzten Polen. Schätzungsweise 200.000 bis 300.000 Gefangene – die meisten von ihnen polnische Männer – durchliefen zwischen September 1939 und Ende 1944 die Gefängnisse der eingegliederten Ostgebiete. Ende September 1944 saßen in den dortigen, mehr als 20 größeren und mehreren Dutzend kleineren Justizvollzugsanstalten (JVA) noch 20.567 Gefangene ein.

Seit Sommer 1944 plante die Justiz die Evakuierung der Haftanstalten aus den eingegliederten Ostgebieten, doch mit dem Zusammenbruch der deutschen Front Mitte Januar 1945 geriet die Räumung vielfach zu einer chaotischen Flucht. Die Bedingungen während der Evakuierungen waren häufig katastrophal. Oft für die Witterung unzureichend bekleidet, ohne ausreichende Nahrung und häufig zu Fuß wurden die Räumungen der Justizvollzugsanstalten zu einem Albtraum für die Häftlinge und kamen in Bedingungen und Ablauf manchen Todesmärschen von Konzentrationslagergefangenen nahe. Hunderte Gefangene erfroren, wurden bei Fluchtversuchen erschossen oder der Polizei zur Liquidierung übergeben. Gleichzeitig gab es erhebliche Unterschiede von Anstalt zu Anstalt, und gezielte Massaker blieben – anders als etwa bei den Polizeigefängnissen im Generalgouvernement – in den eingegliederten Gebieten eher die Ausnahme.

Eingebettet in den Kontext der Räumung der Ostgebiete und der zentralen, vom Reichsjustizministerium erlassenen Richtlinien zur Räumung der Haftanstalten und Justizbehörden wird der Vortrag anhand exemplarisch ausgewählter Gefängnisse der Frage nach dem Ablauf der Räumungen nachgehen. Dabei gerät auch das Verhältnis von Zentrum und Peripherie in den Blick: Inwieweit setzten die lokalen Justizbehörden die zentralen Richtlinien um? Entwickelte sich eine prozessuale Dynamik, die zu einer zunehmenden Brutalisierung der Räumungen führte? Welche lokalen Gegebenheiten (etwa der Frontverlauf, das Wetter oder die mit den Häftlingen im Allgemeinen sympathisierende polnische Zivilbevölkerung) bestimmten den Ablauf und damit das Schicksal der Gefangenen?

Quellengrundlage werden vor allem die Berichte der Justizbehörden und Haftanstaltsleiter über die Räumungen sein, die es erlauben, ein detailliertes Bild vom Verlauf der Evakuierungen zu gewinnen. Darüber hinaus wird die umfangreiche polnische Forschung zu den Justizgefängnissen ausgewertet.

mbecker@ifz-muenchen.de

Maximilian Becker promovierte mit einer Arbeit über die deutsche Justiz in den eingegliederten Ostgebieten, ausgezeichnet mit dem Richard-Schmid-Preis für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Juristischen Zeitgeschichte. Seither forschte er u.a. zu den Überlebenden nationalsozialistischer Verfolgung. Er war u.a. Doktorand am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte, Research Fellow am Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie bei den *Monumenta Germaniae Historica*. Seit 2024 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte in München und Sprecher des Projekts *Edition der Reden Adolf Hitlers 1933–1945*.

Marcin Owsinski

(Stutthof-Museum in Sztutowo, Polen)

Drei Phasen der Evakuierung des Lagers Stutthof (Januar–Mai 1945): Genesis – Ereignisse – Konsequenzen

Die Evakuierung von Häftlingen aus dem Lager Stutthof im Jahr 1945 ist ein in der Geschichtsschreibung außerhalb Polens wenig bekanntes Ereignis. In der deutschen Geschichtsschreibung ist in diesem Zusammenhang vor allem das Massaker an jüdischen Gefangenen in Palmnicken behandelt worden. In Dänemark wiederum gibt es eine lebendige Erinnerung an die Ankunft eines Lastkahns mit Stutthof-Häftlingen auf der Insel Moen im Mai 1945. Die Evakuierungen von Stutthof hatten aber in Wirklichkeit eine viel größere territoriale Reichweite und verliefen äußerst dramatisch. Durch mehrere Evakuierungen außerhalb des Lagers im Jahr 1945 kamen etwa 30 Prozent aller Stutthof-Opfer ums Leben.

Der Vortrag stellt weitere Phasen der Ereignisse im Zusammenhang mit der Evakuierung der Stutthof-Häftlinge vor. Präsentiert werden auch neueste Karten und Informationen zu den Orten dieser Ereignisse und statistische Daten zu den Opfern sowie die Entwicklung der Nachkriegserinnerung an den Todesmarsch des KL Stutthof, der noch immer eine wichtige Rolle in Polen und Dänemark spielt.

marcin.owsinski@stutthof.org

Marcin Owsinski – Spezialgebiet Geschichte, Absolvent der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń, Fakultät für Geschichte und Postgraduiertenstudium der Jagiellonen-Universität in Krakau, Fakultät für Museumskunde. Er arbeitet seit 1999 im Stutthof-Museum in Sztutowo als zertifizierter Kurator, Pädagoge und Leiter der Forschungsabteilung des Museums. Autor zahlreicher pädagogischer, wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Veröffentlichungen und Bücher über die moderne Geschichte und Vergangenheit der Region Żuławy und Sztutowo, zuletzt (IPN 2024, Redaktion zus. mit Danuël Czerwiński und Mateusz Kubicki) *„Polaków trzeba nauczyć, kto tu jest panem!“ Polityka germanizacyjna niemieckich władz okupacyjnych na Pomorzu 1939–1945* („Den Polen muss man beibringen, wer hier der Herr ist!“ Die Germanisierungspolitik der deutschen Besatzungsbehörden in Pommern 1939–1945).

Janine Fubel

(FernUniversität in Hagen)

„Lager in Bewegung“: Die Evakuierung und Auflösung des Konzentrationslagerkomplexes Sachsenhausen 1945

Zu den grundlegenden Merkmalen des Kriegsendes 1945 gehörte eine spezifische deutsche, regional befehligte und lokal organisierte Evakuierungspolitik. Diese sah vor, die Gefangenen des NS-Regimes in das Reichsinnere weiter zu deportieren und als kriegswichtig erachtete Güter abzutransportieren, während die deutsche Bevölkerung in den als ‚frontbedroht‘ erachteten Gebieten zunehmend sich selbst überlassen, eine frühzeitige und eigenständige Flucht vielerorts gar verboten wurde. Der Beitrag hat das nationalsozialistische Evakuierungs- und Auflösungsgeschehen des Konzentrationslagers Sachsenhausen zum Gegenstand. Anfang 1945 waren dort über 65.000 Männer, Frauen und Jugendliche als Insass:innen registriert. Der Komplex zählte noch über 30 Außenlagerstandorte, die sich über die Region Berlin-Brandenburg verteilten.

Bereits im Januar 1945 ergriff die Lagerkommandantur in Sachsenhausen zusammen mit der übergeordneten Zentrale in Oranienburg Evakuierungsmaßnahmen, bevor im April mit den Todesmärschen und der Flucht der IKL-Angehörigen die endgültige Räumung des SS-Standortes einsetzte. Zusätzlich zur Darstellung der stufenweisen und über Massenmorde im Lager und Todesmärsche vollzogenen Evakuierung und Auflösung Sachsenhausens, skizziert der Beitrag auch das Kriegs- und Evakuierungsgeschehen in der Region mit dem Ziel, die zu Kriegsende freigesetzte Gewalt nicht einzig als Endphasenverbrechen zu betrachten, sondern die Situation in Sachsenhausen in Relation zum konkreten Kriegsgeschehen zu setzen. So treten Kontinuitäten und Wechselwirkungen bezüglich der Akteure und Praktiken des Vernichtungskrieges an der deutsch-sowjetischen Front sowie in deren militärischem Hinterland zutage. Über die Frage nach den Gewaltskripten lässt sich zudem offenlegen, dass das Vorgehen auf Weisungen und Praktiken fußte, die von der Wehrmacht bereits vor den aggressiven deutschen Gebietsaneignungen ab 1938/39 konzipiert und während des Krieges – insbesondere um die »im Osten« gemachten (Rückzugs-)Erfahrungen – von der SS/Polizei weiterentwickelt worden waren.

janine.fubel@fernuni-hagen.de

Janine Fubel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrgebiet Public History des Historischen Instituts an der FernUniversität in Hagen. Dort befasst sie sich aktuell mit Erfahrungen und Erinnerungen an Transformation und Migration in Nordrhein-Westfalen zu Beginn der 1990er Jahre. Ihre Dissertation hat sie 2023 mit einer historischen Studie über die letzte Phase des Konzentrationslagers Sachsenhausen 1945 an der Humboldt Universität zu Berlin abgeschlossen. Weiteren Forschungsinteressen sind Public sowie die Oral History. Publikationen (aktuell): *Krieg, Bewegung und extreme Gewalt im Raum Berlin-Brandenburg: Die Auflösung des Konzentrationslagers Sachsenhausen 1945*, Göttingen: Wallstein (erscheint im April 2025); *The Brandenburg Region as a Holocaust Landscape: Concentration Camp Evacuation and its Immediate Aftermath, 1945/46*, in: *Passés Futurs* (16) 2024, S. 47–80.

Panel III: Rückzugsverbrechen (Ukraine, Finnland, Belarus) / Crimes during Retreat (Ukraine, Finland, Belarus)

Chair: Dieter Pohl (Alpen Adria Universität Klagenfurt)

dieter.pohl@aau.at

Dieter Pohl ist seit 2010 Professor für Zeitgeschichte mit besonderer Berücksichtigung Ost- und Südosteuropas an der Universität Klagenfurt. Er studierte Geschichte und Politikwissenschaften in München und wurde 1995 mit einer Dissertation zum Holocaust in Ostgalizien promoviert. Von 1995 bis 2010 war er Mitarbeiter, zuletzt Abteilungsleiter im Institut für Zeitgeschichte München – Berlin. Nach Forschungen zur Geschichte der DDR wurde er 2016 mit einer Arbeit zur deutschen Besatzungspolitik in der Sowjetunion habilitiert. Er hat bisher sieben Monographien publiziert und war an der 16bändigen Edition „Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden“ (publ. 2008-2021) führend beteiligt. Er ist Mitglied zahlreicher internationaler Gremien.

Johannes Spohr

(Recherchedienst present past, Berlin)

Von der Besatzung zum Rückzug: Gewalt gegen die Zivilbevölkerung in der Ukraine während des Zweiten Weltkrieges

Gewalt gegen Zivilist:innen unter deutscher Besatzung hatte verschiedene Gesichter: Exekutionen, Verschleppungen, Zwangsarbeitseinsatz, Hunger und Epidemien, Zerstörungen der Lebensgrundlagen, Raub.

Der Vortrag analysiert spezifische Formen der Massengewalt, die vor und während des Rückzugs der Wehrmacht in der Ukraine besonders häufig auftraten. Die deutschen Besatzer führten besonders 1943/44 einen regelrechten Krieg gegen die Zivilbevölkerung, häufig im Rahmen der so genannten ‚Bandenbekämpfung‘. Immer häufiger wurden in diesem Zeitraum Dörfer abgebrannt und ihre Einwohner:innen massakriert. Die verbliebenen Einwohner:innen reagierten auf den Besatzungs- und Rückzugsterror unterschiedlich. Bereits weit vor dem Eintreffen der Roten Armee setzte eine Re-Sowjetisierung ein, und maßgeblich spitzte sich das Verhältnis zwischen Besatzern und Besetzten immens zu. Das Beziehungsgeflecht zwischen den deutschen Besatzern und der ukrainischen Zivilbevölkerung steht im Mittelpunkt des Vortrages.

Die verbrannten Dörfer wurden bereits seit dem deutschen Einmarsch 1941 zu einer zentralen Repräsentation deutscher Gräueltaten in der sowjetischen Darstellung des Zweiten Weltkrieges. In der Ukraine werden sie bis heute – wenn auch weniger zentral als im benachbarten Belarus’ – als kollektiv erlittenes Verbrechen erinnert und wissenschaftlich ergründet, teils auch durch den aktuellen Krieg Russlands gegen die Ukraine überlagert. Wirkmächtig blieben die Devastationen der späten Kriegsphase über Jahrzehnte. In Deutschland ist über Dynamiken und Folgen dieser Form von Massengewalt hingegen bis heute verhältnismäßig wenig bekannt. Der Vortrag thematisiert daher auch die Gründe dafür.

info@present-past.net

Johannes Spohr ist Historiker und lebt in Berlin. Er betreibt dort den Recherchedienst *present past* zum Nationalsozialismus in Familie und Gesellschaft (present-past.net). 2021 erschien seine Dissertation *Die Ukraine 1943/44. Loyalitäten und Gewalt im Kontext der Kriegswende* im Metropol Verlag, 2022 von ihm und Clemens Böckmann *Phantastische Gesellschaft. Gespräche über falsche und imaginierte Familiengeschichten zur NS-Verfolgung* (Neofelis Verlag), zuletzt: *Abgebrannte Dörfer. Erfahrungen in der Zentralukraine*, in: Florian Wieler und Frédéric Bonnesoeur, *Verbrannte Dörfer. Nationalsozialistische Verbrechen an der ländlichen Bevölkerung in Polen und der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg*, Berlin (Metropol) 2024. Johannes Spohr ist Vorstandsmitglied des Vereins Kontakte-Kontakty e.V. sowie Mitglied des Arbeitskreises für intergenerationelle Folgen des Holocaust (ehem. PAKH e.V.).

Alexandra Birch

(Columbia University in the City of New York)

A Mined and Drowned Land: Nazi Crimes Against the Indigenous Skolt Saami During the Lapland War (1944–45)

The Lapland War was the final phase of WWII in Finland, where support for Nazi Germany turned, and the *Wehrmacht* were in retreat across the indigenous northern territories of Finland to Norway. The historiography of this phase largely focuses on the military pivot from Finland as an ally prompting a ‘scorched earth’ policy in Nazi retreat. However, an indigenous reconsideration of this territory, prioritizing the narratives and forced displacement of the Saami people (Petsamo), reveals another instance of Bloodlands: an indigenous community caught between Nazi and Soviet violence. The Saami and their land are often an afterthought in the consideration of how the military presence affected the Finns, despite the killing of thousands of cattle and reindeer, presence of camps and military ‘war junk’, and the imposition of thousands of improperly buried or treated dead on Saami land, including Saami compatriots.

Wehrmacht General Rendulic had been given an unambiguous task in the Lapland War: to burn all of northern Norway and Finland to the ground. In this retreat, the Germans destroyed land, homes, and livestock ensuring a complete destruction of the livelihoods of the civilian, primarily Saami population. Lapland had already been determined an uninhabited space, perfect for the relocation of *Feldstraflager* from Germany from 1942–1944, part of a larger terror apparatus in Finland. By 1944, the Germans began to kill the Saami in retreat, as evidenced by the murder of 2000 ‘Laplanders’ by the SS in Northern Finland near Petsamo in 1944. The land was intentionally destroyed, from mining every meter of roads to the building of dams, drowning or making inaccessible ruins of homes destroyed in the War. Extensive areas of the forest were clear cut, and reindeer herding was severely affected.

The destruction of the Saami north of Rovaniemi was a combined effort of forced displacement, imposed death and external violence, mass murder of people, and destruction of valuable and essential land to the community. A microcosmic look at this community reinforces the colonial designs of the Third Reich, and the clash of empires with the USSR with minorities caught in the shatterzone. Furthermore, the history of Nazi retreat from Petsamo reveals the entanglement of Finland with Nazi ideology, and the failures to protect indigenous communities even in restitution claims postwar.

birch.alexandra@gmail.com

Alexandra Birch is a professional violinist and historian who works comparatively on the Nazi Holocaust and Soviet mass atrocity, including the Gulag, through the lens of music and sound. She holds a PhD in History from the University of California Santa Barbara, and a BM, MM, and DMA from Arizona State University in violin performance. Previously, she was a fellow at the US Holocaust Memorial Museum, the Wilson Center, and the Vienna Wiesenthal Institute, where she released CDs of recovered music and finished her first book *Hitler’s Twilight of the Gods: Music and the Orchestration of War and Genocide in Europe*. Her current project is titled *Sonic Shatterzones: The Intertwined Spaces, Sounds, and Music of Nazi and Soviet Atrocity*.

Anne-Lise Bobeldijk

(NIOD Institute for War, Holocaust and Genocide Studies, Amsterdam)

***Kriegsendverbrechen* or a Continuation of Violence? Redefining the Ozarichi Camps in Nazi-occupied Belarus**

In March 1944, approximately 40,000 Soviet civilians were interned by the *Wehrmacht* in several small camps in eastern Belarus, close to the approaching eastern front. The civilians were the most vulnerable of society and regarded by the Nazis as unfit for work. During the three-week existence of the camps, groups of individuals suffering of typhus were placed among the prisoners in order to infect both the interned civilians as well as the Red Army who would have to liberate them. Approximately 8,000 to 9,000 people died and possibly more prisoners perished after being liberated by the Red Army.

The Ozarichi camps, as these crimes are often referred to, are among the most known and best documented crimes committed by the *Wehrmacht*. The *Wehrmacht* made the call to deport these people not towards the west along with the retreating front as happened more often, but towards the east, towards the frontline. It was also the *Wehrmacht* that interned these people in these camps and used them as a human shield, a 'buffer zone' between *Wehrmacht* and the approaching Red Army.

Unsurprisingly, because of the moment the crimes took place, the withdrawing movement of the *Wehrmacht* and military context, these crimes are often viewed as *Kriegsendverbrechen*. However, is it worthwhile explaining these crimes only through the lens of a military setting? Or is there a risk masking similarities to other atrocities within broader patterns of crimes and specific practices by specific perpetrators during the war when they are placed within the methodological framework of *Kriegsendverbrechen*? Analysis of interviews with survivors of the Ozarichi camps shows that while the crimes took place within a combat situation during the end of the war, they also have strong similarities with other specific crimes during the Holocaust and other moments throughout the Second World War. This paper argues that shifting the gaze away from just the end of the war will help fathoming the crimes committed at Ozarichi within larger patterns and processes of perpetratorship and structural violence throughout the Second World War.

a.bobeldijk@niod.knaw.nl

Anne-Lise Bobeldijk is a postdoc researcher at the NIOD Institute for War, Holocaust and Genocide Studies. In her research she focuses on the dynamics of war and violence and its aftermath, in particular in the former Soviet Union. Her new research analyses international networks of perpetrators during the Holocaust and the Second World War.

In 2023 Anne-Lise defended her PhD at the University of Amsterdam, in which she analysed the history and memorialization of the Nazi forced labour camp Maly Trostenets, and mass grave Blagovshchina near Minsk, Belarus. Her postdoctoral research at Wageningen University concerned the (political) use and abuse of hunger and famine histories in the Soviet Union, Ukraine and Russia. She has published on female bystanders and perpetrators of the Holocaust, the history and memory of the Holocaust in Belarus and the politization of Holocaust and famine memories throughout Europe.

Panel IV: Tat und Täterschaft – Motivationen – Strukturen / *Acts and Perpetrators – Motivations – Structures*

Chair: Georg Hoffmann (Heeresgeschichtliches Museum, Wien)

georg.hoffmann@hgm.at

Georg Hoffmann ist seit 2023 Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien (HGM) und verantwortet dessen strategische Neuausrichtung. Er studierte Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz und promovierte mit der Publikation „Fliegerlynchjustiz. Gewalt gegen abgeschossene alliierte Flugzeugbesatzungen 1943–1945“. Seine wissenschaftliche Laufbahn führte ihn an das Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz (wissenschaftlicher Mitarbeiter, 2008–2017), an das Haus der Geschichte Österreich (Kurator, 2017–2019) sowie das Österreichische Staatsarchiv und die Landesverteidigungsakademie. Er war Fellowship-Holder an der Andrassy Universität Budapest und der University of New Orleans.

Johannes Glack
(*Universität Wien*)

Tätermotive bei NS-Endphaseverbrechen im heutigen Österreich am Beispiel der Massaker von Randegg und Göstling an der Ybbs im Bezirk Scheibbs/Niederösterreich

Am 13. und 15. April 1945 ermordete ein kleiner Kreis an Tätern auf Eigeninitiative ca. 180 Jüdinnen und Juden aus Ungarn in den Orten Göstling an der Ybbs und Randegg und verübte bis zum 8. Mai noch weitere Verbrechen im Raum Scheibbs. Auf Basis von Ermittlungs- und Verfahrensakten, die zwischen 1945 und 1961 entstanden, rekonstruiert dieser Konferenzbeitrag den Verlauf der Verbrechen und nimmt dabei vor allem das Handeln der Täter in den Blick. Beleuchtet wird das Netzwerk an Tätern – bestehend ausschließlich aus österreichischen Staatsbürgern und mehrheitlich mit persönlichem Bezug zur Region –, die in einem arbeitsteiligen Prozess diese Endphaseverbrechen verübten. Lokale HJ-Angehörige aus Scheibbs und Lunz am See kooperierten dabei mit der SD-Außenstelle Scheibbs und lokalen, einzelnen SS-Angehörigen. Neben diesen Direkttätern waren auch lokale Verwaltungsbeamte, allen voran der Kreisleiter, in die Verbrechen involviert.

Durch die mikrohistorische Beschäftigung mit Gerichtsquellen lässt sich belegen, wie – bedingt durch das Ende der NS-Herrschaft und die damit einhergehende zunehmende Verschiebung von Befehlsgewalt und Organisationsstruktur auf eine horizontale, lokale Ebene – im Kleinen Handlungsspielräume für dortige Entscheidungsträger geöffnet wurden. Die Analyse zeigt, dass die Haupttäter der Endphaseverbrechen im Bezirk Scheibbs fanatische Nationalsozialisten waren, die durch die Morde in ihren Augen das Fortdauern des NS-Regimes förderten. Im Rahmen der Propagandafigur eines nationalsozialistischen Guerilla-Kampfes „Werwolf“ sahen die Täter ihr Handeln als Beitrag zu einem Abwehrkampf einer als bedroht empfundenen Volksgemeinschaft. Die Taten waren stark in den Kontext der Endphase des Krieges eingebunden, indem sie radikal und exzessiv zu Ende führten, was die nationalsozialistische Führung vorgab. Sie waren die Konsequenz eines realitätsnegierenden Festhaltens aller Beteiligten am Nationalsozialismus und dem damit verbundenen Versuch, einen „Endkampf“ zu führen. Exemplarisch zeigt sich an den Massakern von Randegg und Göstling sowohl die Verwobenheit von ideologischen Komponenten wie Antisemitismus und soldatische Männlichkeit in Endphaseverbrechen, als auch wie Dynamiken der Endphase Gewalträume im ländlichen Gebiet öffneten.

johannes.glack@univie.ac.at

Johannes Glack ist Zeithistoriker und Doktorand am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, wo er im Rahmen des ERC-Projekts „GLORE- Global Resettlement Regimes: Ambivalent Lessons Learned from the Postwar 1945–1951“ den Einfluss von Gesundheit auf Migrationsprozesse von jüdischen DPs erforscht. Seine Masterarbeit über Endphaseverbrechen im Bezirk Scheibbs wurde mit dem Herbert-Steiner-Preis 2023 des Dokumentationsarchiv Österreichischer Widerstand (DÖW) und dem Wilhelm-Deist-Preis für Militärgeschichte 2022 des Arbeitskreises Militärgeschichte (AKM) ausgezeichnet. Vor seiner Tätigkeit am Institut für Zeitgeschichte arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter für das Archiv von Yad Vashem und war in verschiedenen nationalen und internationalen Gedenk- und Erinnerungsinitiativen engagiert.

Nicole-Melanie Goll

(Independent Researcher, Vienna)

Konzentration nationalsozialistischer Gewalt in der Provinz: Gewalthandlungen von Gestapo und Waffen-SS am Beispiel der Massenerschießungen in der SS-Kaserne Graz zu Kriegsende 1945

Mit dem Vorrücken der Roten Armee im März 1945 wurde der burgenländisch-ungarische Grenzraum zum Einsatzgebiet für die „Kampfgruppen“, die von Gauleitern als Reichverteidigungskommissare gebildet worden waren. Zeitgleich evakuierten die Nationalsozialist:innen Lager entlang des „Südostwalls“, wobei tausende Schanzarbeiter:innen unter Mitwirkung der lokalen Bevölkerung ermordet wurden. Auch im Raum Graz eskalierte die Gewalt Ende März/Anfang April 1945. In den ersten Apriltagen ermordeten Angehörige der Grazer Gestapo zusammen mit Soldaten des SS-Ausbildungs- und Ersatzbataillon 11 im Auftrag der steirischen Gauleitung mehr als 150 Menschen in der SS-Kaserne Wetzelsdorf (heute: Belgierkaserne des Österreichischen Bundesheeres). Unter den Opfern befanden sich Widerstandskämpfer:innen, alliierte Kriegsgefangene und ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter:innen, die vom „Südostwall“ auf Todesmärschen nach Mauthausen getrieben werden sollten. Die Zusammenführung der heterogenen Opfergruppe war dabei zwischen den unterschiedlichen NS-Organisationen auffallend koordiniert und von der vorübergehenden Stärkung regionaler Machtverhältnisse bzw. Ausschöpfen von Handlungsspielräumen gekennzeichnet. In welchem Zusammenhang stand diese Eskalation von Gewalt? Wie kam es zur Interaktion dieser unterschiedlichen Tätergruppen und vor allem zum Zugriff auf einen militärischen Raum? Welche Räume der Gewalt öffneten sich und wie wurden diese von unterschiedlichen Personen genutzt?

Der Vortrag analysiert die Konzentration der nationalsozialistischen Gewalt in der „Provinz“ in der letzten Kriegsphase anhand dieses Verbrechenskomplexes. Gegenstand der Ausführungen sind die Handlungsspielräume und -entscheidungen einzelner Personen, die schließlich zur Eskalation bzw. Kulmination von Gewalt führten. Am Beispiel von unterschiedlichen Akteuren der Gestapo und des u. a. aus sogenannten „Legionären“ gebildeten SS-Bataillons konzentriert sich der Vortrag auf Wahrnehmungsrahmen, Gewaltlegitimierungsstrategien und -auslegungen in einer vergleichenden Herangehensweise und thematisiert auch die Ansätze einer gescheiterten juristischen Aufarbeitung nach Kriegsende.

nicole.goll@bmlv.gv.at

Nicole-Melanie Goll ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Zielgruppenkommunikation im Bundesministerium für Landesverteidigung. Sie promovierte an der Karl-Franzens-Universität Graz und war u.a. als wissenschaftliche Mitarbeiterin ebendort, am Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust Studien, am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, sowie als Provenienzforscherin an unterschiedlichen Museen tätig. Ihre Forschungsinteresse liegen im Bereich der Sozial- und Kulturgeschichte des Krieges (19.–20. Jahrhundert), Geschichte des Antisemitismus, der juristischen Aufarbeitung von NS-Verbrechen und der NS-bezogenen Provenienzforschung.

Michael Walther

(FACHWERK: Museum | Texte | Konzeption, Vöhringen)

Delegation der Gewalt: Der Geilenberg-Stab und das Rüstungsprojekt „Wüste“

Rüstungsprojekte entwickelten sich in der Endphase des Zweiten Weltkrieges zu einem wichtigen Teil der deutschen Kriegsindustrie. Im Rahmen des Vortrags sollen am Beispiel eines dieser Projekte, dem Unternehmen „Wüste“ in Südwürttemberg und Hohenzollern, die organisatorischen Strukturen, der Einsatz und die Behandlung von Zwangsarbeitern dargestellt werden. Denn die zeitgeschichtliche Forschung hat sich bei der Beschäftigung mit Rüstungsprojekten vor allem auf die Rolle von SS- und Konzentrationslagersystemen und damit – unter dem Aspekt von Zwangsarbeiter:innen – auf KZ-Häftlinge fokussiert. Vielfach vernachlässigt, wenn nicht übersehen, wird, dass Rüstungsprojekte organisatorisch zumeist dem Rüstungsministerium zugeordnet waren. Es ging dabei um den Wiederaufbau von Produktionsanlagen und deren Verlagerung, aber auch um Neubauprojekte. Der Beitrag setzt hier an, indem er einen wenig beachteten Aspekt beleuchtet: So wurden viele dieser Rüstungsprojekte seit Frühjahr 1944 durch den „Geilenberg-Stab“ organisiert und gesteuert. Der Geilenberg-Stab koordinierte mit nur etwa einhundert Mitarbeitern reichsweit wahrscheinlich mehr als 60 Großbaustellen mit Hunderttausenden von Arbeitskräften, darunter vielen Zwangsarbeiter:innen. Wichtige Führungspersonen waren auch über die Sphären von Politik, Bürokratie und Wirtschaft hinweg in Netzwerke eingebunden, die eine flexible und effiziente Durchsetzung von Arbeitsaufgaben erlaubten. Auch das Unternehmen „Wüste“, bei dem der Versuch unternommen wurde, aus ölhaltigem Schiefer Treibstoff für die Wehrmacht zu gewinnen, war Teil des sogenannten Geilenberg-Programms. Neben den mehr als 13.000 KZ-Häftlingen mussten auch Tausende von zivilen Fremdarbeiter:innen, Kriegsgefangenen und italienischen Militärinternierten für den Bau und später für den Betrieb der Produktionsanlagen zwangsweise arbeiten. Waren die Zwangsarbeiter:innen einmal in einem der Lager oder Baustellen des Unternehmens „Wüste“ angekommen, entschieden im Regelfall die zuständigen Organisationen oder Unternehmen über deren Lebens- und Arbeitsbedingungen.

hallo@fachwerk-konzepte.de

Michael Walther war nach seinem Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Soziologie sowie anschließender Promotion 25 Jahre als Kaufmännischer Leiter und Leiter Human Resources in einem mittelständischen Unternehmen tätig. 2023 gründete er zusammen mit Yvonne Arras den Dienstleister FACHWERK: Museum | Texte | Konzeption, der sich mit Archivdienstleistungen, Museumskonzeption und historischen Forschungsarbeiten beschäftigt. Ehrenamtlich ist er Mitbegründer und langjähriger Sprecher einer KZ-Gedenkstätte und seit einigen Jahren Vorsitzender des Gedenkstättenverbundes Gäu-Neckar-Alb e.V. Im Rahmen seiner Forschungstätigkeiten arbeitete er in den letzten Jahrzehnten vor allem zu regionalhistorischen Themen, wie dem Unternehmen „Wüste“, frühen KZ-Lagern sowie biografischen Arbeiten zu Tätern und Opfern des NS-Regimes.

Martin Clemens Winter
(*Universität Leipzig*)

Massengewalt inmitten der Gesellschaft: Die Todesmärsche und die deutsche Bevölkerung

Am Ende des Zweiten Weltkriegs räumte die SS fast alle Konzentrations- sowie Außenlager und zwang hunderttausende KZ-Häftlinge auf tage- oder wochenlange mörderische Gewaltmärsche und „Evakuierungs“-Transporte. Diese wurden von den Gefangenen selbst „Todesmärsche“ genannt. KZ-Häftlinge wurden mitten in Ortschaften, auf Bahnhöfen, Waldwegen oder Landstraßen misshandelt, ermordet und die Toten anschließend verscharrt.

Das System der Konzentrationslager verlor damit seine Grenzen. Es löste sich letztlich Stück für Stück, Kolonne für Kolonne inmitten der nationalsozialistischen Gesellschaft der Kriegsendphase auf. Die Einheimischen wurden nicht nur zu Zeug:innen, sondern waren selbst involviert. Logistik, Gewalt und Initiative lagerten sich nun zu erheblichen Teilen aus dem Repressionsapparat des NS-Regimes und des KZ-Systems auf die gesellschaftliche Ebene aus. Die Todesmärsche erscheinen damit als Aggregat kollektiver, aber nicht von „oben“ organisierter Gewalt – und dies auf breiter Ebene: Auf frappierende Weise ähnelten sich die Akteure und ihr Handeln quer durch den deutschen Machtbereich – ohne übergeordnete Befehle oder „Masterplan“; ohne dass man etwa in Oberbayern wusste, wie in Schleswig-Holstein mit den Gefangenen oder geflohenen Häftlingen verfahren wurde.

Im Beitrag wird herausgearbeitet, dass nur die Kooperation lokaler Instanzen – von Institutionen und Amtsträgern, aber auch von einfachen Einwohnerinnen und Einwohnern vor Ort – die Durchführung der Todesmärsche gewährleistete, die damit zum letzten nationalsozialistischen Gesellschaftsverbrechen wurden.

martin.winter@uni-leipzig.de

Martin Clemens Winter ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Alfred Landecker Lecturer am Historischen Seminar der Universität Leipzig (Lehreinheit Geschichtsdidaktik). Er arbeitet an einem Forschungsprojekt zu „Unternehmenskultur, Zwangsarbeit und Judenmord beim Leipziger Rüstungskonzern HASAG“. Zuvor war er Post-Doc-Stipendiat des Fritz Bauer Instituts Frankfurt a.M. und arbeitete als Referent im Geschäftsbereich des Oberbürgermeisters der Stadt Leipzig sowie an der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig. Seine Dissertationsschrift „Gewalt und Erinnerung im ländlichen Raum: Die deutsche Bevölkerung und die Todesmärsche“ wurde 2018 mit dem Stanislav-Zámečník-Studienpreis des Comité International de Dachau ausgezeichnet.

Panel V: Zivile Opfer, Kinder / *Civilian and Child Victims*

Chair: Philipp Rohrbach (Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien – VWI)

philipp.rohrbach@vwi.ac.at

Philipp Rohrbach studierte Geschichte, Slawistik und Zeitgeschichte an der Universität Wien. Seit 2010 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI), wo er den Bereich Vermittlung/Public History koordiniert. Er arbeitete an zahlreichen wissenschaftlichen Projekten mit, kuratierte mehrere Ausstellungen und publizierte zahlreiche Beiträge in Ausstellungskatalogen, Handbüchern, Sammelbänden und wissenschaftlichen Zeitschriften. Derzeit arbeitet er gemeinsam mit Jochen Böhrer, Andreas Kranebitter und Maren Röger an einer Publikation mit dem Arbeitstitel „Ein österreichischer Gendarm auf Posten im Distrikt Radom, bei den polnischen Partisanen und in Nachkriegsösterreich – Die Memoiren von Adolf Landl“ und ist Co-Kurator von „ZUSAMMEN – Flucht & Alltag in Traiskirchen“ (Arbeitstitel), einer Ausstellung zur Geschichte des „Flüchtlingslagers Traiskirchen“.

Christoph Dieckmann

(Frankfurt am Main)

Die vergessene Opfergruppe der zwangsevakuerten sowjetischen Zivilisten in Litauen 1943/1944.

Die zwangsevakuerten sowjetischen Zivilist:innen bildeten die dritte große Opfergruppe der deutschen Besatzungsherrschaft in Litauen 1943/1944 mit etwa 40.000 Opfern. Für das Baltikum liegen wohl keine Studien zu diesem Thema vor. Ziel der deutschen Politik beim Rückzug aus der Sowjetunion 1943/1944 war es, der Roten Armee nur zerstörte Gebiete zu überlassen und alles irgendwie noch Nutzbares zu rauben. Gleichzeitig wollten die deutschen Besatzer der Sowjetunion Teile der „wehr- und arbeitsfähigen Bevölkerung“ entziehen und sie stattdessen für eigene Zwecke einsetzen.

Etwa zweieinhalb bis drei Millionen sowjetische Zivilist:innen verloren durch die Zwangsevakuierungen ihr Zuhause, nur etwa 10 bis 15 Prozent schlossen sich freiwillig den Trecks an. Quellen vor allem aus lettischen und litauischen Archiven ermöglichen es, zumindest einen klaren Problemaufriss zum Schicksal dieser Opfergruppe zu geben.

Ende September 1943 lag die Zahl der Zwangsevakuerten in Litauen bei 25.500, zu 70 % Frauen und Kinder, verteilt auf Lager in Alytus, Kaunas und Šiauliai. Bis Anfang Februar 1944 stieg die Zahl auf 180.000 Menschen an. Seit Ende 1943 brachen Seuchen aus, Typhus, Diphtherie und Fleckfieber. Ende Februar lebten 203.000 Zwangsevakuerte auf litauischem Boden: 125.000 aus dem Gebiet der Heeresgruppe Nord, 40.000 aus dem Gebiet der Heeresgruppe Mitte und 38.000 aus dem Gebiet Orel.

Die deutschen Arbeitsämter und Arbeitseinsatzstäbe des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz selektierten in großem Maßstab nach drei Kategorien: „reichseinsatzfähig“, „ostlandeseinsatzfähig“ und „nicht einsatzfähig“. 78 Prozent aller Zwangsevakuerten verblieben im Reichskommissariat Ostland, 22 Prozent wurden als Arbeitskräfte ins Reich verschleppt.

Die in Litauen und im RKO verbliebenen Menschen dieser Gruppe wurden ab März 1944 zum Teil explizit als „reine Konsumenten“ klassifiziert und Diskussionen wurden fortgesetzt, wie man die „Belastungen“ in den „Bergungsräumen“ verringern könne. Schließlich müsse man ja die Lieferungen an die Wehrmacht aufrechterhalten. Im Vortrag wird es des Weiteren darum gehen, wie sich diese Lage weiterentwickelte. Ein Vergleich mit den anderen Opfergruppen der Juden und Kriegsgefangenen wird Zusammenhänge, Ähnlichkeiten und Unterschiede deutlich machen.

dieckmann-christoph@t-online.de

Christoph Dieckmann, Studium der Geschichte, Volkswirtschaft und Soziologie in Göttingen, Jerusalem and Hamburg. Er hat als Lecturer für *Modern European History* an der Keele University in England unterrichtet (2005 – 2014), am Fritz-Bauer-Institut in Frankfurt am Main (2014-2017) und der Universität Bern (2017-2020) als wissenschaftlicher Mitarbeiter geforscht. Von 2021 bis 2024 lehrte er im *Weiss-Livnat International Program of Holocaust Studies* an der Universität Haifa. Gegenwärtig arbeitet er mit an der *Research-group "Holocaust"* der *Ukrainian History Global Initiative*. Dieckmann hat vor allem zur deutschen Besatzungsherrschaft und der Shoah in Osteuropa publiziert.

Yuliya von Saal

(*Institut für Zeitgeschichte, München-Berlin*)

Kriegsendverbrechen an Kindern im besetzten Belarus (1943/1944): Das Lager „5. Regiment“ in Vicebsk als Experimentierfeld des Rückzugs

Die von der Wehrmacht praktizierte Errichtung „toter Zonen“, die im Jahr 1943 im Nordbereich im Raum Vicebsk/Polack im Dreiländereck Belarus-Russland-Lettland einsetzte, stellte eines der größten Rückzugsverbrechen aus der UdSSR dar. In diesem Kontext wurden viele der Kriegsgefangenenlager zu Transit- und Zivilgefangenenlagern umfunktioniert, in denen man massenweise auch Minderjährige internierte. Im Vortrag wird das weitgehend unbekanntes Lager „5. Regiment“ in Vicebsk betrachtet. Insgesamt durchliefen etwa 150.000 Menschen das Lager, 40.000 davon waren zivile Gefangene, darunter ca. 2.000 Kinder. Der Übergang vom Kriegs- zum Zivilgefangenenlager erfolgte im „5. Regiment“ nicht abrupt, sondern kontinuierlich ab Frühjahr 1943. Die überlieferte deutsche Dokumentation zeigt, dass ein Teil der Kriegsgefangenen sich noch im Herbst 1943 im Lager aufhielt. Die Hauptmasse der Internierten stellten aber zunehmend die Zivilist:innen, die man als Partisanenverdächtige, „Zwangsevakuierete“ oder als potenzielle Arbeitskräfte in Folge von „Befriedungsaktionen“ ins Lager brachte. Während viele Arbeitsfähigen zu diversen Arbeiten im Armeegebiet eingesetzt oder nach Deutschland verschleppt wurden, schickte man die „bandenverdächtigen“ Kinder mit ihren Müttern in mehreren Transporten nach Auschwitz und Majdanek. Aus Vicebsk gingen zwischen Juni 1943 und Januar 1944 13 solche Transporte, wobei die Zahl der Verschleppten jedes Mal im dreistelligen Bereich lag.

Auf der Grundlage deutscher Dokumentation sowie zahlreicher Zeugnisse überlebender Kinder und Jugendlichen sollen sowohl die Aufrechterhaltung des Lagers im Gesamtzusammenhang der Rückzugstaktik aus deutscher Perspektive als auch die Erfahrungen von Minderjährigen dort thematisiert werden. Da die vielen der im Vicebsk festgenommenen Zivilist:innen arbeitsunfähige Kinder und Greise waren wussten die zuständigen Stellen oft nichts mit ihnen anzufangen. Diese Tatsache und der schnelle Rückzug hinderte die Wehrmacht jedoch keineswegs daran, an ihrer Gewaltpolitik festzuhalten und die Zivilist:innen samt Kindern bis zum Schluss im Lager zu erfassen. Kurz vor dem Rückzug der Deutschen aus der Stadt Ende Mai 1944 wurden die Insassen des Lagers mit den restlichen Einwohner:innen der Stadt (nach deutschen Angaben fast 7.000, nach sowjetischen 12.000) in ein offenes und vermintes Waldgelände bei Krynki, in das sogenannte „Endlager“ getrieben und dort ihrem Schicksal überlassen. Diese Aktion war ein Fanal mit vielen Toten, dem ein größeres und bekannteres in Azaryčy vorausging.

saal@ifz-muenchen.de

Yuliya von Saal ist Osteuropahistorikerin und seit 2014 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Geschichte der Sowjetunion, des Nationalsozialismus und nationalsozialistischer Herrschaft in der Sowjetunion, Besatzungserfahrungen, Kollaboration und Holocaust mit dem besonderen Fokus auf Kinder und Jugendliche und ihre Agency im Krieg. Yuliya von Saal war mehrere Jahre lang in der deutsch-russischen Historikerkommission koordinierend und als Radakteurin tätig und hat mehrere Arbeiten zur sowjetischen Geschichte und zur Geschichte des Deutsch-Sowjetischen Krieges publiziert. Nach ihrer Habilitation zum Thema „Kriegskindheiten im besetzten Belarus (1941–1944)“ an der Universität Heidelberg lehrt sie dort als Privatdozentin.

Johannes-Dieter Steinert

(University of Wolverhampton, United Kingdom)

Die Deportation sowjetischer Kinderzwangsarbeiter beim deutschen Rückzug aus Osteuropa

Bei ihrem Rückzug aus Osteuropa schob die Wehrmacht eine Zivilbevölkerung in Millionengröße vor sich her, die immer wieder, wie es im militärischen Jargon der damaligen Zeit hieß, nach Arbeitskräften „ausgekämmt“ wurde. Häufig findet sich die Formulierung, dass die Arbeitsfähigen unter diesem „Menschenmaterial“ für die Arbeitskommandos der militärischen Einheiten oder für die Arbeit im Reich „abgeschöpft“ wurden. Wie viele Zivilpersonen beim deutschen Rückzug ermordet wurden, verhungerten oder an den Strapazen der Trecks verstarben, ist unbekannt.

Ebenfalls lange Zeit weitgehend unbekannt blieb, dass es sich bei einem beträchtlichen Teil der in der letzten Kriegsphase im Osten verschleppten Zivilist:innen um ukrainische und belarussische Kinder handelte, die als Arbeitskräfte „zur Erzwingung des Endsieges zu organisieren“ waren, wie es in einem Befehl des AOK 9 am 30. März 1944 hieß. Hierüber war „jeder Soldat unmittelbar vor dem Einsatz zu belehren“.

Aufbauend auf fast 20jährigen Forschungen über Kinderzwangsarbeiter im deutschen Reich sowie im von Deutschland besetzten Osteuropa, wird der Vortrag zwei thematische Schwerpunkte verfolgen: Erstens geht es um eine zusammenfassende Analyse der deutschen Politik und der Praktiken der Wehrmacht zur Deportation von Kinderzwangsarbeiter:innen beim deutschen Rückzug aus den besetzten Teilen der Sowjetunion als integraler Bestandteil der Strategie der „Verbrannten Erde“. Zweitens wird die größte Kinderverschleppungsaktion im östlichen Europa analysiert, bei der unter dem Decknamen HEU-Aktion tausende von belarussischen Kindern kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee nach Westen deportiert wurden. Der Oberquartiermeister der Heeresgruppe Mitte sprach in diesem Zusammenhang von einer „biologischen Kriegsführung“. Ferner sollten die verschleppten Kinder als Druckmittel dienen, um die rund 100.000 belarussischen Zwangsarbeiter:innen zu disziplinieren, die 1944 zu Schanzarbeiten in kasernierten Einheiten gezwungen wurden.

Der Vortrag basiert auf Selbstzeugnissen ehemaliger sowjetischer Kinderzwangsarbeiter sowie auf zeitgenössischen Quellen, die unter anderem in deutschen, ukrainischen und belarussischen Archiven gesammelt wurden.

j.d.Steinert@wlv.ac.uk

Johannes-Dieter Steinert, Modern European History and Migration Studies, University of Wolverhampton. Yad Vashem International Book Prize for Holocaust Research 2020. Senior Fellow am Vienna Wiesenthal Institute for Holocaust Studies (2015). Trustee, Holocaust Centre North, University of Huddersfield, UK. Initiator und Mitveranstalter der internationalen Konferenz Serien: “Beyond Camps and Forced Labour: Current International Research on Survivors of Nazi Persecution” (London) und “Children and War: Past and Present” (Salzburg). Aktuelle Forschungsprojekte: (1) Sinti und Roma Kinderzwangsarbeiter im nationalsozialistischen Deutschland und im besetzten Osteuropa. (2) Der Verleumdungsprozess Wladyslaw Dering gegen Leon Uris 1964 in London (QBVII).

Panel VI: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter:innen / *Hungarian Jewish Forced Laborers*

Chair: Regina Fritz (Universität Wien)

regina.fritz@univie.ac.at

Regina Fritz ist Assistenzprofessorin am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, von 2016 bis 2025 war sie PostDoc Assistentin am Historischen Institut der Universität Bern und Projektkoordinatorin im SNF-Projekt „Epizentrum des territorialen Revisionismus. Die Karpato-Ukraine unter multiplem Grenz- und Staatenwechsel, 1914-1946“, 2012-2016 bearbeitete sie im Rahmen des Editionsprojektes „Judenverfolgung 1933-1945“ (Institut für Zeitgeschichte München-Berlin) Band 15 „Ungarn und annektierte Gebiete 1938-1945“. Von 2008 bis 2011 war sie als Projektkoordinatorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Mauthausen Survivors Research Projekt tätig. Ihre 2012 im Wallstein-Verlag veröffentlichte Doktorarbeit befasste sich mit der Geschichtspolitik Ungarns nach dem Zweiten Weltkrieg.

Borbala Kriza

(Contracted Oral History Researcher, USHMM)

“I Will Never Forget the German Soldier’s Cold Blue Eyes”: Survivor and witness testimonies about mass killings in Western Hungary in March 1945

In 1944-1945 more than 80,000 forced labourers – including around 50,000 Jewish people – took part in building the “Südostwall” (South-East Wall), a vast but futile fortification system on the eastern border of the Nazi Reich, extending from southern Slovakia to Slovenia. The construction works were organised and supervised by the Organisation TODT and Wehrmacht. More than 30.000 Jews were killed during its construction due to brutal treatment, torture, and acts of mass murder on both sides of the Austrian-Hungarian border. The numbers are mere estimations as many Jewish prisoners were killed during death marches from Budapest to the Austrian border or on the way to their final destination, the Mauthausen concentration camp.

The presentation will focus on the last days of March 1945 when the retreating Nazi German Army dissolved the labour camps and systematically massacred all those sick Jewish forced labourers who were physically not able to march towards the Nazi Reich. It will draw on interviews on local memory about the fate of these Jewish slave labourers in villages at the Austrian-Hungarian border collected as part of the United States Holocaust Memorial Museum’s documentation project “Perpetrators, Collaborators, and Witnesses”. Around 100 of the testimonies have been collected in ten towns and villages along today’s Austrian-Hungarian Border where Jewish forced labour camps operated in 1944–1945.

Numerous local witnesses gave testimonies about these massacres of Jewish forced labourers that were committed at the end of March 1945. Although in all of these locations there were mass executions, the presentation will focus on the following cases of mass murder: killing by gassing (Kószeg), burning people alive in barns (Nagycentk and Kópháza), and mass shootings (Bozsok, Fertőrákos and Balf). The events and their context will be reconstructed through local witness testimonies and survivors’ accounts in cross-reference with other sources, the number of victims of these massacres ranging from 50 to 400 in each case. The presentation will focus on the execution scenarios, the identification of the perpetrators and involvement of local auxiliaries (members of the Hungarian Arrow Cross party), the locals’ reactions and the aftermaths: mass grave exhumations, and post-war investigations, as well as local memorialisation.

krizab@gmail.com

Borbála Kriza is a sociologist, Holocaust oral history researcher, and documentary filmmaker, and currently works as a European Holocaust documentation researcher for the USHMM. She has been a visiting lecturer at Eotvos Lorand University, the Central European University, and the University of Art and Design (MOME), Budapest, as well as at Yahad – In Unum training seminars. Her numerous publications include the volume “Identities, Ideologies and Representations in Post-Transition Hungary” (published in 2012, co-editor: Mária Heller). She also co-directed the documentary film “Once They Were Neighbours” on Holocaust memory, and directed the acclaimed “Rocking the Nation” film on far-right ideology in Hungary. In 2020 the Hungarian Raoul Wallenberg Association awarded her the Maria Ember Prize “for lifetime achievement and for Holocaust research”.

István Pál Ádám

(Holocaust Memorial Center, Budapest)

The Figure of Imre Rubányi: The Doctor behind the Alleged Gassing of Hungarian Forced Laborers in Kőszeg in March 1945

In November/December 1944, thousands of Hungarian Jewish forced labourers were stationed in concentration camps set up in the western Hungarian town of Kőszeg. They were used for building fortifications what the Nazi Germans called the “south-eastern wall”.

Just before the arrival of the Soviet Red Army, between 21–24 March, 1945, dozens of these forced labourers were murdered by gassing. They were all selected by a single physician, Dr. Rubányi. He was perfectly aware that whomever he chose to be in the group of “seriously ill” would be most probably massacred by the Nazis. A couple of days later, the camp had to be emptied because of the approaching Red Army. It was Dr. Rubányi who was left behind by camp commander Bauer to eliminate the signs of the murders.

How did this Jewish Hungarian doctor – who became a collaborator of the Nazis – argue against the charges when questioned by the post-war investigators? What was his approach to the professional codes of ethics? What image the witnesses drew from what they saw of Dr. Rubányi in the Kőszeg camp? And how does this picture relate to the thinking of some well-known Nazi physicians? The presentation will try to answer these research questions while explaining the circumstances of this tragic events that happened just days before the liberation of Hungary.

iadam@hdke.hu

Istvan Pal Adam is a historian of the Budapest Holocaust Memorial Centre. He is the recipient of several research fellowships like the Saul Kagan Claims Conference Fellowship or the VWI Fellowship, and he was also a Tziporah Wiesel Fellow at the USHMM. He published monographs both in English and in Hungarian about the role of helpers in the Holocaust in Hungary. In other publications he wrote extensively about the forced labor system. Furthermore, he has researched social histories of professions and occupational groups and their relations to Antisemitism. His most recent publication in English is “Colleagues among the persecuted: Solidarity among Hungarian forced laborers in the light of immediate post-war memoirs and retribution documents” (in Rossoliński-Liebe ed. *Operation Barbarossa and its Aftermath*, 2024).

Joana Krizanits

(Independent Researcher, Vienna)

Organized Killings of Hungarian Jews on Austrian Territory in the *Endphase* (Final Phase) of WWII

The few crimes against Hungarian Jews on Austrian territory known to history are usually seen as individual *Endphase* crimes, while, in fact, *Endphase* dynamics overlap the systematic persecution of Hungarian Jews until the very last days of WWII. A microlevel analysis of primary data revealed organized mass killings with 500 victims in Kőszeg and neighboring East Wall camps and 14 crimes in Rechnitz with 1.400 victims and 1,500 missing between March 23–29, 1945 alone. These crimes were executed by non-local SS-units, assisted by locals, and carried out in a manner indicative of SS-Einsatzgruppen: Victims were selected, transported with trains or lorries to killings sites, where prisoners had dug pits before; sites were cordoned off by SA and *Volkssturm*, while SS shot the lined up, usually naked victims into the pits. Prisoner burial squads closed the pits before they, in turn, were killed.

While the Rechnitz crimes stand *pars pro toto* for numerous organized killings in other East Wall camps on the onset of death marches to Mauthausen, emaciated prisoners had also been killed on a regular basis during the months of East Wall construction. On their way to Mauthausen and Gunskirchen, foot treks were ambushed near Engerau, on the Leitha mountains and the Präbichl, leaving thousands of victims. Organized mass killings took place in Mauthausen Zeltlager and Gunskirchen.

On the base of some 1,500 protocols of the Hungarian Jewish relief organization – the National Committee for Attending Deportees (DEGOB) – and other primary sources, the presentation argues that the number of Hungarian Jews present on Austrian territory in the *Endphase* was 3–4 times higher than assumed so far. Of the Hungarian Jews deported between October 1944 and end of March 1945, those brought to Austria had a survival rate by far below that of both, Hungarian Jews brought to German KL in Autumn 1944 and deportees to Auschwitz from May to July who were selected for slave labor.

The crimes were embedded in *Endphase* context and in a system involving SD infrastructure, SS-Eks and a command-chain, comprising local actors, Gauleiter, Einsatzgruppe F with Bds Geschke, Eichmann deputies, and Kaltenbrunner, who then had thousands of brutalized SS-men at his disposal. Access to trains, trucks, fuel, routes, infrastructure and other scarce resources was granted. SA, *Volkssturm*, and sometimes local citizens participated in the crimes. The interplay of abundantly staffed structures for genocide and *Endphase* dynamics enforced Genocide of Hungarian Jews on Austrian territory.

joana.krizanits@aon.at

Joana Krizanits is a social psychologist in Vienna, who, after a professional career as an organizational consultant, lecturer and author, took up research on the Genocide of Hungarian Jews, when she learned of rumors about organized mass killings of Hungarian Jews in a forest near Sopron. She analyzed some 1,500 DEGOB reports of deportees extradited to Gestapo between October 44 to end of WWII, to reconstruct facts and figures on deportation transports, conditions in East Wall slave labor camps and action structures of perpetrators. Her work on organized killings in Rechnitz and, generally, during camps' closure and death marches, in Mauthausen Zeltlager and in Gunskirchen, reveals figures of Hungarian deportees and victims on Austrian territory that by far outnumber those assumed so far.

Intervention:

Spuren der NS-Zeit am Arsenal-Gelände / Traces of the National Socialist Period at Arsenal Sites

Geführter historischer Rundgang zu sicht- und unsichtbaren historischen Spuren des Nationalsozialismus und Kriegsendes am Gelände des Arsenausstellung

Das Arsenal 1945

Georg Rüttgen

(Heeresgeschichtliches Museum, Wien)

Ungarisch-jüdische Zwangsarbeit im Objekt 12

Éva Kovács

(Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien – VWI)

g.ruetgen@hgm.at

Georg Rüttgen studierte Geschichte an der Universität Wien und schloss 2012 mit einer Diplomarbeit zum Thema „Das Heeresmuseum in Wien von 1938 bis 1945 im Dienste der Propaganda unter besonderer Berücksichtigung der Sonderausstellungen und ‚Beuteschauen‘“ ab. Seit 2003 im Heeresgeschichtlichen Museum tätig, übernahm er 2009 die Leitung der Besucherbetreuung und ist seit 2015 Leiter der Kulturvermittlung. Er entwickelte vielschichtige Vermittlungskonzepte für alle Altersgruppen, die sich kritisch mit historischen Themen auseinandersetzen und oft schwierige, sensible Inhalte reflektiert aufbereiten. Weitere Konzepte fanden auch Anwendung bei den Niederösterreichischen Landesausstellungen, der Schallaburg, dem Ostarrichmuseum, dem Äußeren Burgtor und dem Parlament, wo er zudem selbst Führungen und Vermittlungsprogramme durchführte.

eva.kovacs@vwi.ac.at

Éva Kovács ist stellvertretende Direktorin für akademische Angelegenheiten am VWI. Sie studierte Soziologie und Wirtschaftswissenschaften an der Corvinus Universität in Budapest. Sie promovierte 1994 und habilitierte sich 2009. Sie ist Forschungsprofessorin am Zentrum für Sozialwissenschaften der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte des Holocaust in Osteuropa, Erinnerung und Gedenken sowie jüdische Identität in Ungarn und der Slowakei. Sie ist Autorin von fünf Monographien, Herausgeberin mehrerer Sammelbände, veröffentlichte zahlreiche Artikel in Fachzeitschriften und war Co-Kuratorin von Ausstellungen in Budapest, Berlin, Bratislava, Krems, Prag, Wien und Warschau. Von 2010 bis 2012 war sie Mitglied des Internationalen Akademischen Beirats des VWI und von 2012 bis 2020 akademische Programmdirektorin, zwischen 2021-23 akademische Direktorin des VWI.

Intervention:

„Eine Stunde History“ – Die letzten Monate des Krieges

Livepodcast moderiert von Markus Dichmann mit Matthias von Hellfeld im Rahmen der Konferenz „Kriegsendverbrechen. Der Rückzug der Wehrmacht und die letzte Phase des Zweiten Weltkriegs“ veranstaltet vom Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI) und dem Heeresgeschichtlichen Museum (HGM).

Vor 80 Jahren – am 9. Mai 1945 – endete der Zweite Weltkrieg. Er hinterließ Millionen Opfer, einen zerstörten Kontinent und den Schrecken des Holocausts, dem Millionen jüdische Menschen zum Opfer gefallen waren. Während der Schreckensherrschaft des nationalsozialistischen Regimes verloren zahllose Menschen ihre Leben, und auch noch gegen Ende des Krieges, als sich der Sieg der Alliierten bereits abzeichnete, wurde noch besonders hemmungslos gemordet. Ob Häftlinge, zwangsverschleppte Arbeitskräfte im Reich, ortsansässige Zivilbevölkerung gerade im besetzten östlichen Europa, politische Gegner:innen oder alliierte Soldat:innen – in den letzten Kriegsmonaten schien es kein Halten zu geben.

Der erfolgreiche Geschichtspodcast „Eine Stunde History“ widmet sich dem Ende des Zweiten Weltkrieges, dem Rückzug der Wehrmacht und dem Leiden der Zivilbevölkerung.

Teilnahme frei nur nach Anmeldung und nach Vorweisen des Reservierungscodes am Eingang!

Panel VII: Rückzugsverbrechen – Partisanenbekämpfung / *Crimes during Retreat – Partisan Warfare*

Chair: Peter Pirker (Universität Innsbruck, kärnten.museum)

peter.pirker@uibk.ac.at

Peter Pirker ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck sowie im Landesmuseum für Kärnten, er lehrt außerdem am Institut für Geschichte der Universität Klagenfurt. Von 2019 bis 2022 leitete er an der Universität Innsbruck ein Forschungsprojekt zu Deserteuren der Wehrmacht im Reichsgau Tirol und Vorarlberg. Aktuell führt er dort ein Forschungsprojekt zur Polizei im Nationalsozialismus und den Nachwirkungen durch. Im Landesmuseum für Kärnten beschäftigt sich Pirker mit der NS-Herrschaft im Alpen-Adria-Raum und den regionalen Erinnerungskulturen.

Michel Scheidegger
(Universität Potsdam)

Der Blick in den Mikrokosmos: Frontverbände und Rückzugsverbrechen am Beispiel der 35. Infanteriedivision

In der Forschung zu Wehrmachtsverbrechen wurde darauf hingewiesen, dass sich große Verbrechenskomplexe des NS-Weltanschauungskriegs wie etwa der Holocaust, die in willkürlicher Gewalt ausufernde Partisanenbekämpfung, die Unterversorgung der Kriegsgefangenen oder die Ausbeutung der Bevölkerung tendenziell eher im Hinterland ereigneten. Insofern wurden sie in dem Raum verübt, in dem vergleichsweise wenig deutsche Soldaten eingesetzt waren. Ganz anders war es hingegen bei den Rückzugsverbrechen: Hier wurden auch gewöhnliche Frontsoldaten aus der Grenadierkompanie zu Kriegsverbrechern. An den Verheerungen, Verschleppungen und Räumungen waren die Masse der Frontdivisionen beteiligt. Insofern lässt sich bei diesem Verbrechenskomplex neben der institutionellen Schuld der Wehrmacht auch auf die individuelle Schuld eines Großteils ihrer Soldaten verweisen. Die Präsentation zeigt allerdings am Beispiel zweier Rückzüge der 35. Infanteriedivision (ID), dass auch bei diesem Verbrechenskomplex einfache Pauschalisierungen zu kurz greifen. Der Blick in den Mikrokosmos zeigt, dass Verheerungen und Verschleppungen nicht immer und überall von Frontdivisionen durchgeführt wurden. Es handelte sich auch bei diesem Verbrechenskomplex um einen arbeitsteiligen Prozess, an dem besonders auch Wirtschaftsdienststellen, rückwärtige Verbände und die lokale Verwaltung mitwirkten. Zudem waren diese Gewaltpraktiken situationsabhängig und unterlagen teilweise der militärischen Logik: In Krisensituationen wurde anders gehandelt als bei vorbereiteten Rückzügen.

Bei der Räumung des Frontbogens von Rshew und Wjasma (Büffelbewegung) im März 1943 handelte es sich um einen selbstbestimmten, von langer Hand geplanten Rückzug. Die 35. ID führte dabei großflächige Zerstörungen im Laufe ihrer Rückzugsbewegung durch: Pioniere sprengten Steinbauten und extra gebildete ‚Brennkommandos‘ zündeten die Dörfer an. Divisionsangehörige verschleppten zudem einen Teil der Bevölkerung. Im Gegensatz dazu nahm der Rückzug der Heeresgruppe Mitte im Sommer 1944 eher die Gestalt einer unkontrollierten Flucht an. Bei der 35. ID fehlten in dieser existentiellen Situation in der Regel Zeit und Material für Rückzugsverbrechen. Das willkürliche Abbrennen von Ortschaften war bei der Division ohnehin spätestens seit dem Herbst 1943 verboten und wurde auch im Sommer 1944 nicht systematisch praktiziert. Die Verschleppung der Zivilbevölkerung beschränkte sich auf die divisionseigenen Zwangsarbeiterkolonnen.

scheidegger.michel@gmx.ch

Michel Scheidegger ist Doktorand an der Professur für Militärgeschichte/Kulturgeschichte der Gewalt an der Universität Potsdam. Daneben war er viele Jahre als Forscher an der Militärakademie der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich tätig. Sein Promotionsprojekt untersucht die militärische Leistungsfähigkeit und Gewaltkultur der Wehrmacht am Beispiel der 35. Infanteriedivision, für die eine einmalige Überlieferungslage bis zum Kriegsende 1945 existiert.

Aiko Hillen

(Universität zu Köln)

„Sehr störende Partisanenaktionen, die aber erfolgreich bekämpft wurden“: Das Massaker von San Polo am 14. Juli 1944

Die Präsentation befasst sich mit dem Massaker von San Polo am 14. Juli 1944, bei dem Angehörige des Grenadier-Regiment 274 unter dem Kommando von Wolf Ewert 69 Menschen ermordeten, darunter Partisanen und zahlreiche Zivilisten aller Altersgruppen. Im ersten Teil werden die Ereignisse rekonstruiert, insbesondere die zivilen Opfer während einer Partisanenaktion am Molino dei Falchi sowie die Hinrichtung von 48 Personen am Regimentsgefechtsstand.

Auf Grundlage verschiedener Quellen wie Gerichtsakten, militärischer Archive und journalistischer Interviews wird das Massaker sowohl phänomenologisch als auch mikrohistorisch untersucht. Der erste Abschnitt widmet sich dem Tatort und rekonstruiert die Gewalt am Molino dei Falchi sowie die anschließenden Erschießungen. Anschließend werden mithilfe von Ansätzen der Täter- und Gewaltforschung die Gruppendynamiken innerhalb des Pionierzuges sowie die sozialen Referenzrahmen der Operation analysiert.

Besonderes Augenmerk liegt auf der Rolle von Kommandeur Ewert. Durch die Anwendung der Gewaltsoziologie von Randall Collins wird untersucht, inwiefern sein emotionaler Zustand zur Eskalation beitrug. Abschließend werden die Motive für die extralegale Gewalt, insbesondere die Misshandlung und Zerstörung der Leichen, näher beleuchtet.

aiko.hillen@uni-koeln.de

Aiko Hillen ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Martin-Buber-Institut für Jüdische Studien im Projekt „NS-Täter in Italien“. Er absolvierte seinen Master in Public History (2023) sowie zuvor seinen Bachelor in Geschichte und Philosophie an der Universität zu Köln. Seine Forschungsinteressen umfassen den Holocaust, jesidische Migration und Oral History. Zuvor arbeitete er als wissenschaftliche Hilfskraft bei Prof. Dr. Habbo Knoch am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte. Er wurde unter anderem als „Holocaust Young Scholar“ von Yahad – In Unum gefördert und erhielt ein Forschungsstipendium der Belarusisch-Deutschen Historischen Kommission.

Carlo Gentile
(Universität zu Köln)

Zwischen Partisanenkrieg und Kaltem Krieg: Deutsche Repression und Verbrechen in der Endphase der Besatzung in Italien 1944/45

Die Präsentation beschäftigt sich mit den deutschen Besatzungspolitiken in Italien während der Spätphase des Zweiten Weltkriegs und analysiert die Wechselwirkungen zwischen Partisanenkrieg und den aufkommenden geopolitischen Dynamiken des Kalten Krieges. Ab 1943 veränderte sich die deutsche Repressionspolitik grundlegend: Die bis dahin zentral gesteuerten Vorgaben, etwa durch feste „Geiselquoten“ und pauschale Vergeltungsmaßnahmen, wurden durch eine zunehmende Delegation der Entscheidungen an die Befehlshaber der Kriegsschauplätze und weiter an lokale Kommandeure ersetzt. Diese Entwicklung führte zu einer eskalierenden, oft anarchischen Repressionspolitik, die besonders in der Spätphase des Krieges im besetzten Italien deutlich hervortrat.

Während stark nationalsozialistisch geprägte Einheiten wie die Waffen-SS und Teile der Luftwaffe durch extreme Brutalität und die schlimmsten Übergriffe auf die Zivilbevölkerung auffielen, agierten Verbände des Heeres, die stärker traditionellen militärischen Normen verpflichtet waren, verhältnismäßig zurückhaltender. Paradoxerweise verhielten sich in Italien sogar Polizei- und SD-Dienststellen, die im Osten maßgeblich an der Umsetzung der NS-Genozidpolitik beteiligt waren, im Vergleich zu den aus Kriegsfreiwilligen rekrutierten Verbänden der Waffen-SS weniger exzessiv.

Diese auffälligen Unterschiede verdeutlichen die zunehmende Fragmentierung und Widersprüchlichkeit der deutschen Repressionspolitik in der Spät- und Endphase des Krieges. Insbesondere die Strategie der Polizei- und SD-Einheiten, die Zivilbevölkerung gezielt zu schonen und den Fokus auf die Bekämpfung kommunistischer Partisanen zu legen, war weniger von humanitären Überlegungen geprägt als vielmehr von politischer Opportunität. Einer ihrer Ziele war es, potenzielle Verbündete für eine antikommunistische Nachkriegsordnung zu gewinnen. Damit markierte dieses Vorgehen nicht nur eine Anpassung an die veränderten Kriegsbedingungen, sondern auch einen frühen Einstieg in die geopolitischen Dynamiken des Kalten Krieges.

carlo.gentile@uni-koeln.de

Carlo Gentile studierte Mittlere und Neuere Geschichte sowie Judaistik an der Universität zu Köln, wo er promovierte. Von 1997 bis 2005 war er als historischer Berater für deutsche, italienische und kanadische Strafverfolgungsbehörden bei der Untersuchung von Kriegsverbrechen tätig und trat in zahlreichen Prozessen als Sachverständiger auf. Seit 2005 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Martin-Buber-Institut für Judaistik der Universität zu Köln, wo er jüdische Geschichte und Hebräisch unterrichtet. Von 2009 bis 2012 war er Mitglied der Deutsch-Italienischen Historikerkommission. Seit 2019 leitet er ein vom Auswärtigen Amt gefördertes Forschungsprojekt zu Massakern im besetzten Italien.

Panel VIII: Zwangsarbeit, Deserteure, Gefangene / *Forced Labor, Deserters, Prisoners*

Chair: Kerstin von Lingen (Universität Wien)

kerstin.von.lingen@univie.ac.at

Kerstin von Lingen ist Historikerin an der Universität Wien und dort seit 2019 Professorin für Zeitgeschichte (Vergleichende Diktatur-, Gewalt- und Genozidforschung). Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Militärgeschichte, Holocaust, Dekolonisierungsprozesse, zeithistorische Rechtsgeschichte, sowie globale Migrations- und Zwangsarbeitsforschung. Unter ihren Publikationen sind drei Monographien (z.B. *Kesselrings letzte Schlacht. Kriegsverbrecherpolitik, Vergangenheitspolitik, Wiederbewaffnung*, Paderborn 2004) sowie Tagungsbände (z.B. mit Peter Pirker, *Deserteure der Wehrmacht und der Waffen-SS. Entziehungsformen, Solidarität, Verfolgung*, Paderborn 2023). Auf Englisch zuletzt zur Umweltgeschichte des Ersten Weltkriegs (mit Kerstin S. Jobst, Oksana Nagornaia) *The Great War and the Anthropocene. Empire and Environment, Soldiers and Civilians on the Eastern Front*, Brill 2024.

Christine Glauning

(Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Berlin)

„Es ist in allen sich zeigenden Fällen sofort und brutal zuzuschlagen“: Kriegsendverbrechen an zivilen Zwangsarbeiter:innen

Im Mittelpunkt des Vortrags stehen die Kriegsendverbrechen an zivilen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern. Ende September 1944 befanden sich noch etwa 6 Millionen von ihnen im Reichsgebiet, über 3 Millionen kamen aus Polen und der Sowjetunion. Wenige Wochen später begannen im Westen des Reichsgebietes die ersten Mordaktionen, die bis zum Frühjahr 1945 andauerten. Mindestens zehntausend sowjetische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie italienische Militärinternierte fielen in den letzten Kriegsmonaten von Oktober 1944 bis Mai 1945 Massenerschießungen oder Erhängungen zum Opfer. Die genaue Zahl der Opfer ist nicht bekannt, ebenso wenig gibt es bislang eine umfassende Übersicht über die an dieser Gruppe begangenen Kriegsendverbrechen.

Der Vortrag greift das nur punktuell erforschte Thema auf und beleuchtet die Situation in der Kriegsendphase in den deutschen Städten und Dörfern als „Gesellschaft in der Katastrophe“ (Bernd-A. Rusinek), die Auswirkungen auf die Lage der Zwangsarbeiter:innen und sowie die rechtlichen Grundlagen der Morde: die Befehle und Erlasse des Reichssicherheitshauptamt, die Verlagerung der Verantwortung nach unten und hier insbesondere die Rolle der Höheren SS- und Polizeiführer als „verlängerter Arm Himmlers in der Region“ (Sven Keller).

Dargestellt werden die oft bis weit in die Nachkriegszeit wirkenden Rechtfertigungsstrategien (wie die Stigmatisierung der Opfer als „Plünderer“) sowie die Kontinuitäten der Gewalt gegen Zwangsarbeiter:innen, die sich in der Kriegsendphase radikalisierten. Analysiert werden die unterschiedlichen (halb)öffentlichen Tatorte bzw. „rechtsfreie Sanktionsräume“ (Gerhard Paul) sowie die Motive und Vorerfahrungen der verschiedenen Tätergruppen bis hin zu den auslösenden Faktoren für die Mordaktionen: das Ineinandergreifen von situativen Momenten, Chaos und Auflösungserscheinungen, Rache, Angst, Hass, Loyalität, vor allem aber das Weiterwirken der rassistischen NS-Ideologie insbesondere gegen die als „Untermenschen“ stigmatisierten Menschen aus der Sowjetunion.

Die Kriegsendverbrechen wurden juristisch so gut wie nicht geahndet, an die Opfer bislang wenig erinnert. Ein Blick in die Nachkriegszeit zeigt exemplarisch, dass die (Mit)täterschaft gerade lokaler Akteure und Akteurinnen dazu führte, dass die Verbrechen jahrzehntelang verdrängt und beschwiegen wurden.

glauning@topographie.de

Christine Glauning promovierte über das KZ-Außenlagersystem 1944/45 am Beispiel des KZ Bisingen und des Unternehmens „Wüste“. Sie baute die KZ-Gedenkstätte in Bisingen auf und kuratierte zahlreiche zeithistorische Ausstellungen. Seit 2006 leitet sie das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin und befasst sich in Ausstellungen und Publikationen mit der Geschichte der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus sowie deren Aufarbeitung nach 1945. Die aktuelle Wanderausstellung „Karya 1943“ thematisiert in einem deutsch-griechischen Kooperationsprojekt die Zwangsarbeit von Juden aus Thessaloniki an der Eisenbahnlinie Athen-Thessaloniki. Christine Glauning ist Herausgeberin der „Edition NS-Zwangsarbeit“, die 2023 mit einem Sammelband zum verbotenen Umgang startete.

Peter Pirker

(Universität Innsbruck/kärnten.museum)

Rache an „Verrätern“ und „Saboteuren“. Der Umgang mit Deserteuren der Wehrmacht in der Kriegsendphase

Ende September 1944 erließ das Oberkommando der Wehrmacht den Befehl über „Maßnahmen gegen Auflösungserscheinungen in der Truppe“. Er befugte Gerichts- und Standgerichtsherren, Todesurteile unmittelbar zu bestätigen, wenn die sofortige Vollstreckung zur Aufrechterhaltung der „Manneszucht“ und aus Gründen der Abschreckung geboten sei. Im Februar 1945 kamen Befehle des Leiters der Parteikanzlei und des Reichsführers SS zur Einführung von „Sonderstandgerichten für Bekämpfung von Auflösungserscheinungen“ in frontnahen Gebieten hinzu. Damit erhielten neben den Befehlshabern der Wehrkreise auch die Gauleiter die Macht, Standgerichte einzusetzen. Im März und April 1945 wurden „fliegende Standgerichte“ eingeführt, etwa bei der in den süddeutschen Raum und zuletzt nach Tirol zurückweichenden 19. Armee. Ähnliches geschah bei anderen Truppenverbänden in den Alpen- und Donaugauen. Der Vortrag skizziert die weitere Radikalisierung der Wehrmachtsjustiz in der Kriegsendphase und untersucht anhand der vorliegenden Literatur und eigenen empirischen Forschungen zum Wehrkreis XVIII, ob und wie diese Befehle umgesetzt wurden und ob sich für die Schauplätze an den verschiedenen Fronten gegenüber der Roten Armee, der jugoslawischen Partisanenarmee und den westlichen Armeen Unterschiede feststellen lassen.

peter.pirker@uibk.ac.at

Peter Pirker ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck sowie im Landesmuseum für Kärnten, er lehrt außerdem am Institut für Geschichte der Universität Klagenfurt. Von 2019 bis 2022 leitete er an der Universität Innsbruck ein Forschungsprojekt zu Deserteuren der Wehrmacht im Reichsgau Tirol und Vorarlberg. Aktuell führt er dort ein Forschungsprojekt zur Polizei im Nationalsozialismus und den Nachwirkungen durch. Im Landesmuseum für Kärnten beschäftigt sich Pirker mit der NS-Herrschaft im Alpen-Adria-Raum und den regionalen Erinnerungskulturen.

Kateřina Portmann/Zuzana Cilerov
(*Technical University of Liberec*)

Vergangenheitspolitik: Umgang mit der Gewalt gegen Gefangene am Ende des Zweiten Weltkriegs. Der Fall Reichsgau Sudetenland

Spätestens ab 1944 wurde das Reichsgau Sudetenland zu einem der wichtigsten Einsatzgebiete für Zwangsarbeit im Dritten Reich. Nach zeitgenössischen Forschungen (vor allem von Alfons Adam und Ivan Rous) wurden in diesem Gebiet Hunderte verschiedener Lagertypen eingerichtet, die von KZ Aussenlagern bis hin zu Arbeitsgefangenenlagern und anderen reichten. Tausende von männlichen und weiblichen Häftlingen unterschiedlicher Herkunft wurden auf diese Weise auf das Gebiet des Reichsgau Sudetenlandes verschleppt. Während es für die Häftlinge oft die erste Erfahrung mit dem Gebiet war, stammten ihre Aufseher:innen oft aus der lokalen Bevölkerung. Mit dem nahenden Ende des Krieges stellte sich die Frage, was mit ihnen geschehen sollte. Auch hier sind wir mit einem erhöhten Maß an Gewalt konfrontiert.

Der Beitrag verfolgt diese Ereignisse aus der Perspektive der Nachkriegsverfolgungen in den böhmischen Ländern, die durch die außerordentlichen Volksgerichte durchgeführt wurden. Der Beitrag sucht Antworten auf mehrere zentrale Fragen: 1. Inwieweit spielte das Thema Zwangsarbeit in der Praxis der außerordentlichen Volksgerichte auf dem Gebiet des ehemaligen Reichsgau Sudetenland eine Rolle? Entsprach das Ausmaß der Strafverfolgung der kriegsbedingten Realität der Zwangsarbeit? 2. Wie haben die Ermittlungs- und Justizbehörden in der Nachkriegszeit die an den Häftlingen verubten Gewalttaten aufgezeichnet, wobei der Schwerpunkt auf dem Kriegsende lag? 3. Inwieweit wurde der Prozess der Vergeltung in diesem Zusammenhang durch die Tatsache der Grenzlage und die damit verbundene Realität der Aussiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung und der Ankunft einer neuen Bevölkerung beeinflusst? 4. Besonderes Augenmerk wird auf die Betrachtung der Perspektiven von Opfern und Tätern gelegt (vor allem auf der Grundlage der Analyse von Gerichtsakten). Ist es möglich, die wechselseitige Dynamik von Beziehungen und Manipulation zu dokumentieren? Wer sind diejenigen, die vor Gericht aussagen und wer sind die Angeklagten? 5. Welche Auswirkungen hatten diese Nachkriegsprozesse auf die nationale Identität? Wurden sie Teil der offiziellen Erzählung oder fügten sie sich in das Konzept des staatlich kontrollierten ‚Gedchtnisverlusts‘ ein?

Das Allgemeine wird durch eine Fallstudie über den Außerordentlichen Volksgericht in Liberec, der ehemaligen Hauptstadt des Reichsgau Sudetenland, konkretisiert.

katerina.portmann@tul.cz

Kateřina Portmann schloss ihr Doktoratsstudium an der Universität Hradec Krlov im Jahr 2006 ab. Seit 2003 arbeitet sie als Historikerin am Lehrstuhl für Geschichte der Technischen Universität Liberec, wo sie Kurse zur zeitgenössischen Geschichte anbietet. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich seit langem (unter anderem) mit dem Thema der Nachkriegsvergeltung, den Auswirkungen von Kriegen (insbesondere) auf die Zivilbevölkerung.

cilerova.zuzana@npu.cz

Zuzana Cilerov schloss 2024 ihr Magisterstudium der Geschichte an der Technischen Universität Liberec ab. Ab dem Studienjahr 2024/2025 ist sie dort Doktorandin. Ihr Dissertationsprojekt befasst sich mit der Nachkriegsvergeltung im Kontext des Reichsgau Sudetenland. Cilerov erhielt 2023 den Dr. Edvard Bene Preis 3. Grades für ihre Arbeit über den Außerordentlichen Volksgericht in Most.